# Fragmente über die Erkenntniß venerischer Krankheiten.

von

Dr. Georg Wedekind
Hofrath, Leibarzt und Professor in Mainz.

Herausgegeben

von

Wilhelm Friedrich Domeier
der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Dr.

Hannover,
gedruckt mit Lammingerschen Schriften,
1790.

6

# Vorrede.

Freilich haben wir eine grosse Menge vortreflicher Schriftsteller, die die venerischen Krankheiten bearbeitet haben; und wir können geradezu behaupten, dass diese Seuche durch die tiefen und sinnreich angestellten Untersuchungen denkender Männer zu einem solchen Uebel geworden ist, woran der practische Arzt, weil er des erwünschtesten Erfolges gewiss ist, die mehrsten Freuden hat. Auch sind wir wirklich schon so weit gekommen, dass wir in den mehrsten Fällen beym ersten Besuch dem Kranken die Zusicherung geben können: ich werde mit Gewissheit heilen — gleichviel ob wir die Krankheit selbst, oder die Folgen zu behandeln haben. — Gleichwohl glaube ich, durch die Herausgabe dieses Werkchens nichts Unnützes zu unternehmen. Denn dem Denker ist es nicht blos darum zu thun, *dass er heilet*, sondern auch: *wie er heilet?* Auch fand ich bey der Prüfung des Manuscripts, dass sich der Werth desselben nicht

blos über das Feld der venerischen Krankheiten erstrecke, sondern daſs es auch dem fleiſsigen Leser zeige, wie man überhaupt in der Medicin denken, wie man seine Schlüſse machen, wie man Erfahrungen (die jezt das Spielwerk der Aerzte sind) anstellen, nach welchen Reguln man seine Mittel wählen und wie man im Fall der Complikationen verfahren müſse.

Eine andere Hauptabsicht dieser Schrift ist, zu zeigen, daſs nicht der Anblick der äussern Maske der Krankheiten, sondern eine genaue Bekanntschaft mit ihren Materien uns in den Stand setze, dieselben genau und sicher entdecken zu können.

Dies ist in der That sehr wichtig. Denn wie leicht verfallen wir sonst in solche Jrrthümer, wie weyland Thomas Jordan in Brünn, der (1577) glaubte, eine venerische Epidemie zu beobachten, woran über 180 Personen laborirten. Nach angestellter genauerer Untersuchung zeigte es sich: daſs die Ansteckung in einem Bade geschah, wohin die Einwohner zum Schröpfen kamen. Dies war ein Fall, wo man ohnerachtet der glaubwürdigsten Versicherung

rung der Leidenden, ſich keiner veneriſchen Anſteckung ausgeſezt zu haben, doch Veneriſche ſah. Geſichert ſind wir gegen ſolche Irrthümer, wenn wir die Materien der Krankheiten kennen, dem *Innern* nach kennen, denn es findet keine Linneiſche Kräuterlehrart in der Praxis ſtatt.

Der Verfaſſer, mein gelehrter Freund, hat die Gewohnheit, bey beſondern Veranlaſſungen die Schüler ſeines cliniſchen Inſtituts durch Vorleſungen auf beſonders intereſsante Gegenſtände aufmerkſam zu machen. Dies iſt die Veranlaſſung zur Exiſtenz dieſer Schrift, deren Zweck iſt, um junge Aerzte in der Diagnoſis veneriſcher Krankheiten vorſichtiger zu machen; und mir ſchien es nicht unwichtig, dieſen Zweck durch den Druck auszudehnen. Denn es iſt doch ſowohl für die Geſundheit, als das bürgerliche Glük mancher Kranken äuſerſt wichtig, die Schwierigkeit der Erkenntniſs veneriſcher Krankheiten einzuſehen.

Manche Geſchichten lehren es uns, wie wichtig die Erkenntniſs der veneriſchen Krankheit ſey, zumahl wenn es nicht blos Geſund-

heit und bürgerliches Glück des Leidenden selbst, sondern seine ganze Familie betraf. Der noch neuerlich ausgelassene Streit unter den Strasburger Aerzten Laurent, Milhau, Ehrmann, Ostertag und den Oberwundärzten, Marchall: und Beker über die Krankheit eines Mädchens im Bürgerspital, die von der einen Parthey für venerisch, von der andern aber für arthritisch und rheumatisch ausgegeben wurde ist auch ein geltender Beleg dazu ([1])

Dringend nothwendig ist es daher, die Krankheit ihren innern Wesen nach zu kennen.

Durch die ganze Schrift verkennt man nicht Hoffmannischen Geist, dessen Aussprüche uns Aerzten billig das sind, was den Theologen ihre Bibel und den Juristen die Pandecten sind; alles daher was er gesagt hat, kann nicht oft genug gesagt werden.

Zum Glück für die leidende Menschheit wird der in der Medicin einzig mögliche wahre Weg, den dieser Hippocrates unsrer Zeiten mit wenigen andern zuerst gebahnet hat jezt von

1) Siehe Salzburg. Medic, chirurg. Zeitung vom 1 Febr. 1790.

von mehrern Aerzten betreten. Unter diesen würdigen Männern befindet sich auch mein vortreflicher Lehrer, der Herr Leibmedicus *Wichmann*, einer von den grossen Denkern, die nicht gewohnt sind den Schlendrian gemeiner Köpfe nachzubeten. Auch Hoffmann selbst nannte ihn mir einst als einen der ersten practischen Aerzte Teutschlands. Und wäre wohl Jemand unter Teutschlands Aerzten, der die Scharfsicht, den Wahrheitssinn und die practischen Talente dieses Mannes aus seinen Schriften, und vorzüglich aus dem Meisterwerk: *Aetiologie der Krätze* nicht kennte? (2)

Leider, haben wir wenig Schriftsteller unserer Zeiten, die uns im Practischen soviel Wahrheit geben — die helles Licht so lieben und verbreiten, und uns das Denken (es wird

2) Auch im Auslande findet das Buch seinen verdienten Beyfall, so dass es selbst in England die seltene Ehre genossen, dass die Kupferplatte nachgestochen ist. Der stolze Engländer, der nur sich als Erfinder glaubt, sieht hier seinen Meister in der Kunst.

beynahe in der Medicin derselbe Fall, wie in der Religion) so anpreisen und dagegen Vorurtheile des Ansehens. (3) so verachten, als Hoffmann und Wichmann. Recht wohl muſs es daher allen denen werden, denen es um Wahrheit und wahres Glück der Menschheit zu thun ist (und was hat reellern Einfluſs auf unser Glück, als die Erhaltung und baldige Wiederherstellung unserer Gesundheit?) wenn man sie-

hes

3) Wie schädlich diese aber sind, daſs sahe ich vor einiger Zeit, wie ich mit einem Arzte bey einem Kranken zusammenkam. Der Patient klagte über eine Empfindung des Unterleibes, die dem Druck am nähesten kam. Mein theurer Hr. College sah Winde. Ich wandte ihm dagegen ein, daſs diese Empfindung *ohne alle Aenderung* nun schon über ein Iahr gedauert. Er erwiederte dagegen, er habe einstmahls gelesen, daſs Winde wohl 10 Iahr (in seinem Kopfe saſsen sie wahrscheinlich noch länger) sich festsetzen könnten. Ich wiedersprach dies, und legte Gründe vor. Er aber ergrimmte und sah mich verachtend an, daſs ich nicht glauben wollte, was doch gedruckt wäre.

het, daſs Denker mit ſo vielem Glück ſich beſtreben, ſolchen groſsen Männern nachzufliegen — nach dieſer einzig wahren Methode Wahrheit zu ſuchen, und ſie zu verbreiten.

Für mein Wiſsen hat bey einer Reiſe durch ganz Teutſchland, Jtalien und die Schweiz kein Hospital, keine Lehranſtalt und kein Gelehrter den glücklichen Einfluſs gehabt, den die Bekanntſchaft dieſer Männer für mich gehabt hat. Oft war mir ein Tag bey dieſen wichtiger, wie Monathe meiner academiſchen Iahre. Auf der Academie hörte ich Sachen, die ich auch in jedem Autor fand, aber bey dieſen Männern lernte ich Kenntniſse, die ſie nur allein beſizen, Lohn ihres vieljährigen logiſch und mathematiſch richtigen Denkens.

Die Bekanntſchaft des Verfaſsers dieſer Schrift, die mir bey meinem Aufenthalt in Mainz auch ſo lehrreich war, hat mir dieſelbe in die Hände gebracht, durch deren Herausgabe ich vom Publico Dank zu verdienen hoffen darf. Zwar fehlen Recepte dem Buche — aber es iſt auch nur für Dencker geſchrieben.

Wenn es dem Verfaſſer gefallen wird, einſt die Gefangenen ſeines Pultes loſszulaſsen, ſo dürffen wir uns noch zur Auswickelung mancher ſchätzbaren Wahrheit freuen, und dies werden ihm alle diejenigen vorzüglich verdanken, die zur Belebung ihres Forſchungsgeiſtes nicht Antrieb genug in der gewöhnlichen Praxis finden.

Es wäre mir noch übrig, den Verfaſſer um Verzeihung zu bitten, daſs ich es hin und wieder gewagt, in unbedeutenden Anmerkungen einige beſcheidene Zweifel vorzutragen, aber dies iſt bey einem Mann, der ſo unermüdet Wahrheit ſucht, ſelbſt mit Aufopferung ſeines bürgerlichen Glücks und ſeiner Verhältniſſe, unnöthig.

Seine Wahrheitsliebe gab mir die feſte Ueberzeugung, daſs er mir dies nicht übel, ſondern wohl nehmen würde und daher bedarf ich keiner Entſchuldigungen.

Hannover am 20 Mai 1790.

Der Herausgeber.



# I. Vorlesung.

Ueber die venerischen Krankheiten. Wichtigkeit ihrer Diagnosis. Noch unerfüllte Requisite dazu. Kann man aus der Ansteckung sicher auf den Empfang des Uebels schliessen? Kann ein Mensch venerisch seyn, ohne venerische Zufälle?

Ein Gemeinplatz unter den Aerzten, meine Herren, dass man, um Krankheiten geschickt zu heilen, Krankheiten genau erkennen müsse! Man hat genug nosologische, auch aetiologische Verzeichnisse der Gebrechen des menschlichen Körpers, bei deren Studium der junge

Arzt nicht ſelten wähnt, die Ausfindigmachung der Art einer Krankheit ſey kaum ſo ſchwer, als die Beſtimmung einer Pflanze nach *Linné's* Syſtem.

Ganz unerwartet geht's darum dem jungen Arzte oft, wenn er von hohen Schulen kommt. Ein Buch wird nach dem andern durchgeblättert, und doch weiſs er manchmal nicht, den *Nahmen* der Krankheit, die er behandeln ſoll, heraus zu bringen.

Aber, leider nur zu oft muſs auch der alte, geübte Arzt erfahren, wie ſchwer die genaue Beſtimmung der Krankheiten fällt, und der denkende Kopf es fühlen, wie häufig er den Stein des Anſtoſſes treffe?

*Die Urſach iſt die noch ſo unvollkommen erforſchte innere Natur und Verſchiedenheit der Krankheitsmaterien, wie auch der, jeder von dieſen, eigenthümlichen Würkungen, oder Symptome.*

Geſetzt, meine Herren, es wäre auch möglich, blos nach Verſchiedenheit der *äuſern Phänomene* des kranken Körpers, ohne Rückſicht auf ihre Urſachen, ein noſologiſches Syſtem

ſtem zu entwerfen, womit man Krankheiten beſtimmen und unterſcheiden könnte — wie man etwa mineralogiſche Syſteme, *blos nach den äuſern Verſchiedenheiten* der Mineralien, zu errichten verſucht hat: unbrauchbar würde es ausfallen! Manchen ſonſt müſſigen Dilettanten, mag die Farbe, Figur, Schwere u. a. Eigenſchaften, wornach er ſeine Mineralien eintheilt und benennt, ein unſchuldiges Spielwerk ſeyn. Wenig iſt dem *Naturforſcher* daran gelegen, wie der Stein ausſieht, den er in der Hand hält, wenn er nicht vom *Aeuſern* aufs *Innere* ſchlieſſen kann. — Darum beſtimmt er zuvörderſt den innern Gehalt des Minerals, und denn ſieht er ſich nach äuſsern charakteriſtiſchen Merkmalen deſſelben um, wornach er, mit einem Blick, das Innere aller ähnlichen Steine beurtheilen könne.

So ſollte es auch immer der Arzt machen. Erſt ſolte er ſich bemühen, die Krankheitsmaterien und die zunächſt von ihnen in den Theilen des Körpers hervorgebrachte Veränderungen, kennen zu lernen; und denn ſich bemühen, die äuſern Kennzeichen der Krankheiten, die

 ſie

ſie erregen, mit auszeichnenden Farben zu mahlen.

Wie viel das aber ſagen will, meine Herren, wiſſen Sie. Ich machte es mir zur *erſten* Pflicht, Sie mit Dingen, *die wir wiſſen*, zu unterhalten; aber gewiſs auch zur *zweiten*, Ihnen offenherzig zu geſtehen, wo ich wahre Lücken in der Wiſſenſchaft ſahe, und den blendenden Schleier täuſchender Hypotheſen, vor Ihren Augen aufzurollen. Nur durchs ernſthafte Studium der Phyſiologie uud Pathologie, kann der Arzt von Genie die *Naturgeſetze* des menſchlichen Körpers ausſpähen und beſtimmen, aus denen er allein die Kenntniſs der den Sinnen verborgenen Abweichungen deſſelben vom natürlichen Zuſtande, und ihrer Urſachen, mit *phyſiſcher Gewiſsheit* hernehmen kann.

Genau muſs er beobachten, richtig ſchlieſſen können! Es iſt wahr, ſeit länger, als *Hippocrates* Zeiten, wurde beobachtet — aber in genauer Beſtimmung des Beobachteten, findet man noch mehr Mängel, als ſelbſt in der Treue der Beobachter; — überdem ſehen die meiſten durch beſondere Brillen. — Und doch

ſind

ſind wir reich, auch an genauen Beobachtungen, wenn wir damit unſern Vorrath an richtigen Schlüſſen in Vergleich bringen wollen! Einmal, ſo viel unwahre, oder ſchlecht beſtimmte Beobachtung, hundertmal ſo viel falſche Schlûſſe —; und dann, wie mannigfaltig ſind, in einer Wiſſenſchaft die Erſcheinungen, wie *Plattner* ſagt (¹), die Fälle, wo, auch aus den beſten Beobachtungen, unrichtig geſchloſſen wird? Leſen Sie nur einen *Zimmermann* (²), und ſtudiren Sie oft die Lehren eines *Hoffmanns* (³); bald werden Sie erkennen, wie groſs die Menge blendender Irrlich-



(1) *Plattners* philoſ. Aphorismen. Leipz. 1784. T. 1. 2. S. 67, §. 336.

(2) *Zimmermann* von der Erfahrung in der Arzneiwiſſenſchaft. B. 1. 2.

(3) G. L. *Hoffmann* Vorrede zum erſten Theil ſeiner Abhandlung von den Pocken. S. auch *Frid. Hoffmann* Med. rat. ſyſt. I. VI. p, 41, p. 41. II. 2. p. 15. — Imgleichen, *Sennebier*, L'art d'obſerver.

ter ist, die jeden Naturkündiger, besonders den Arzt, aus dem Bezirk der Würklichkeit, ins Reich der Möglichkeit; aus dem Reich der Wahrheit, ins Unermesliche der Täuschungen, verführen können! Vielleicht, meine Herren, dafs diese Klagen um ein Grosses verringert werden dürften, wenn man einer guten *practischen Logik*, gleichen Fleifs, wie der speculativen Philosophie, widmen wolte — (4).

Nun sind bald 300 Iahre verflossen, seit die *venerischen* Krankheiten, die Aufmerksamkeit der Aerzte vielleicht mehr, als irgend eine andere Krankheit, beschäftigt haben. Wir zählen über 2000 Bücher, worin über die Lustseuche gehandelt worden ist. Grosse Siechen

(4) Ich will lieber gerade zu sagen: Neben dem Hörsale, worin über *Kantische* Philosophie vorgetragen wird, sollte der andere sein, worin man über *Steinbarts* Anleitung des Verstandes zum Selbstdenken, viel Brauchbares lehrte.

chenhäuser legte man, bald nach dem Ausbruch dieses Uebels, eigens für venerische Kranke an, und viele Aerzte widmeten sich ausschlieslich dem Studium und der Kur venerischer Uebel. Und doch, staunen Sie, und doch gestehen fast alle: *Die genaue Diagnosis der venerischen Krankheit, sey ohnmöglich, mehr Gegenstand des praktischen Gefühls, als wissenschaftlicher Bestimmungen.* — Ueber die Natur des venerischen Gifts, hat man noch so wenig einen deutlichen Begriff, als über die Würkungsart des Heilmittels, dessen man sich gleichwol, Jahrhunderte hindurch, auf so mannigfaltige Art bediente. — Daher die Fragen: ist der Zufall venerisch, oder nicht? Ist der Kranke aus dem Grunde geheilt, oder hat er noch das Gift im Körper? Daher der leider noch fast allgemeine Glaube: es könne das venerische Gift, von Kindesbeinen an, im Körper verborgen seyn und dann mit, oder ohne Larve ausbrechen; es könne das venerische Gift die allerverschiedensten Uebel von der Welt erregen, und was dergleichen Wahn mehr ist. Finden Sie es nicht sonderbar, mei-

ne Herren, wenn man ſich darüber ſtreitet, ob derſelbe Zufall vom Gift der veneriſchen Krankheit, oder von dem Heilmittel dagegen, ſey erregt worden? Würkt denn, werden Sie fragen, ein Heilmittel anders, als indem es den Würkungen einer Krankheitsmaterie entgegengeſezte Veränderungen *a*) im Körper hervorbringt? (5)

Alle

(5) Ich verkenne nicht die Bemühungen eines *Bloch*, *Garden*, *Tode*, *Andree*, *Simmons*, *Schwediauer*, *Hunter*, *Girtanner* u. a. verdienter Gelehrten, um die Verbeſſerung der Lehre von den veneriſchen Krankheiten, worin man ſeit *Aſtruc*, mehr zurück, als vorwärts gekommen war. Sie verdienen den wärmſten Dank jedes Arztes.

*a*) Nicht alle Arzeneymittel bringen entgegengeſetzte Veränderungen hervor. Entzündungen heben wir durch ſpaniſche Fliegenpflaſter, indem wir dadurch noch gröſſere Entzündungen hervorbringen. Bey Diarrhoeen machen ſich in *einigen Fällen* Ausführungsmittel nötig &c.

*A. d. H.*

Alle diese, und tausendmal mehr wunderbare Meinungen und Wiedersprüche, werden Sie nicht eher gehörig zu beurtheilen vermögen, bis Sie über folgende Fragen ins Reine sind: Nemlich,

1) Was ist unter dem venerischen Gifte für ein Ding zu verstehen?

2) Wird es im menschlichen Körper, oder auser demselben, erzeugt?

3) Wird es im ganzen Körper, oder nur in gewissen Theilen desselben erzeugt?

4) Wie wird es erzeugt?

5) Worin bestehen seine unmittelbaren und wesentlichen Würkungen?

6) Worin bestehen seine mittelbaren und zufälligen Würkungen?

7) Wie bezeigt sich die Natur zur Fortschaffung des venerischen Gifts, und zur Verbesserung seiner nachtheiligen Würkungen auf den Körper, thätig?

8) Wie würkt das Queckſilber zur Heilung der Luſtſeuche? *b*)

Das ſind nur acht Hauptpunkte, m. H., deren Berichtigung man noch zu hoffen hat, und, wer weiſs, wenn? zur völligen Beruhigung, berichtigt ſehen wird? Vielleicht, daſs ich vermögte, Ihnen zu einer ſo mühſamen aber wohlthätigen Erforſchung *den Weg zu zeigen?* Gern will ich auch hier meinen guten Willen an den Tag legen; denn was kann einen woldenkenden Mann mehr freuen, als jeder Beitrag, den er zur Erforſchung der Wahrheit leiſtete? Auf allen Fall freut ihn ſein eigener guter Wille.

Ich mögte alſo Ihren ganzen Forſchungsgeiſt in Thätigkeit ſetzen, um in Ihnen einſt recht fruchtbare Beförderer der Wahrheit zu ſehen

*b*) Nicht alle dieſe Fragen ſind bis jetzt unbeantwortet geblieben. Verſchiedene derſelben haben *Hunter*, *Girtanner*, *Schwediauer* genutzt und beantwortet. Wir wären glücklich, wenn es in allen Theilen der Medicin nur ſo klar wäre.

*A. d. H.*

ſehen. Darum will ich Sie heute noch mit einigen Gedanken, über die *Wichtigkeit* der Diagnoſis veneriſcher Krankheiten, unterhalten, und denn Ihnen ſagen, was man, wie ich glaube, in dieſer Sache noch bis izt geleiſtet hat.

*Verkennen* Sie ein übel, das würklich veneriſch iſt, ſo werden Sie es nicht heilen, ſondern oft manchfaches Elend über Ihre Mitbürger verbreiten. Der von Ihnen ſicher gemachte Gatte, ſteckt ſein unſchuldiges Weib an, und dieſe vergiftet ihr Kind bei ſeinem Eintritt in die Welt ſchon. — Gröſſer noch iſt der Umfang des Unglücks, wozu Sie Veranlaſſung geben, wenn Sie *Krankheiten für veneriſch halten, die es nicht ſind.* Sie laufen Gefahr, dem Körper, durch eine undienliche Heilart, zu ſchaden! aber was noch ſchlimmer iſt, Sie ſtöhren Ihres Patienten Gemütsruhe, und vergiſten ihm, vielleicht auf immer, den Becher der Freude. Sie vernichten das Glück der Ehe, Sie geben zur Schändung des guten Nahmens Gelegenheit, wenn, wieder Ihren Willen, die Sache ruchtbar wird, Sie rauben dadurch dem gemeinen Weſen ein

gutes

gutes Mitglied — denn, was kann der Menſch mit gekränkter Ehre, nützen? (6).

So weit haben es nun ſchon leichtſinnige und gewinnſüchtige Aerzte — entſchuldigen Sie meinen Unwillen — gebracht, daſs izt ſelten ein Menſch, der einmal an einem veneriſchen Zufall litte, für völlig geheilt ſich hält, immer noch, wegen eines in ihm ſchlafenden Gifts, bange iſt. Denn, bei jedem chroniſchen, hartnäckigen Uebel, inquiriren ſie gleich: ob der Kranke auch einſt veneriſch war? War er es, ſei's vor drei, oder dreiſſig Iahren geweſen, ſo muſs der arme Leidende, als veneriſch behandelt werden, *ſobald keine*

(6) Mögte doch jeder die äuſſerſt traurige Geſchichte leſen, die Herr *Tode* uns in ſeinem *unterhaltenden Arzte St.* 1. beſchrieben hat! Die Frau, die der Aeskulap für veneriſch hielt, ein Engel von Weibe, ſtarb, von ihrem erzürnten Gatten gemishandelt, an der Hirnwuth, und der Mann erſäufte ſich, denn er war vom Gegentheil überführt worden.

*keine andere Krankheitsursach ihnen einleuchtet, sobald das Uebel den gewöhnlichen Mitteln nicht weicht.* Ia wenn auch nie der Kranke venerisch war, so ist er gleichwol vor ihren Mishandlungen nicht sicher, Er konnte, meinen sie, ein schlafendes Gift mit auf die Welt gebracht, ja von seinen Grosseltern ererbt haben, das nun, im Herbst seines Lebens erst, Würkungen äussert; und so ist nun auch die keuscheste Vestalin vor der Speichelkur nicht mehr geborgen (7). Das venerische Gift ist die wahre medizinische Erbsünde, womit nach *Sanchez*, jeder empfangen und gebohren wird, jeder durch eine medizinische Taufe, das russische Schwitzbad und die Queckfilberkur, sich reinigen lassen sollte (8). *P. Camper*, dieser fürtreffliche Naturkündiger, der mancher irrigen Hypothese den Stoss gab, vergass sich gleichwohl

(7) *Agostini* Stranguria, quæ venerea esse dicitur, aliquando mercurii potest esse effectus. Venetiis 1763.

(8) *Sanchez* Beobacht. über die venerischen Krankheiten. Nürnberg 1788.

wohl ſo ſehr, daſs er behauptete, man könne rechnen, daſs unter 100 Menſchen, wol 65, irgend einen Funken vom veneriſchen Gift, ſeit wenigern, oder mehrern Generationen her, angeerbt, oder ſich ſelbſt zugezogen haben (9). Das *quilibet ſuſpicitur malus*, iſt alſo nun auch den Aerzten ein Glaubensgeſetz geworden, das aber, wie alle Glaubensſätze c) in der Medizin — eine unerſchöpfliche Quelle von Unheil iſt.

Ia

(9) Oploſſing der Vraage door het Buatafsch Genotſchap te Rotterdam, Mart. 1783. S. auch Blumenbachs mediz. Bibl. B. 2. S. 405. wo Hr. *Camper* zufällig als Verf. des Aufſatzes genannt wird.

c) Ihr College Hr. *Metternich* nimmt es zwar herzlich übel, daſs es Hr. Prof. *Molitor* wagt, gegen ſeinen Schwiegervater Hrn. *Strak* zu ſtreiten, deſſen Anſehen geheiligt ſeyn ſollte. Nach Hrn. *Metternich* iſt alſo Hr. *Strak* der heilige Vater in der Medicin, dem wir andern glauben müſſen und ſeine trüglichen Lehrſäze nicht unterſu-

chen

Ia, wie geſagt, ſelbſt die Kranken ſind mit dem Wahn der Aerzte verpeſtet! *Durchaus wollen ſie oft veneriſch ſein*, durchaus eine Heilart überſtehen, die, wenigſtens jedem Geſunden, offenbar ſchaden muſs. Ie glücklicher der Arzt in der Heilung ihres veneriſchen Zufalls war, je ſchneller er ſie vollendete; um ſo geneigter ſind ſie, mit Starrſinn zu glauben, daſs das Gift nicht gehörig getilgt ſey. Iede zufällige Krankheit ſchrekt ſie, als Aeuſerung des verborgenen Gifts.

Bei

chen dürfen. Wie weit wir denn wieder ins Dunkle verſinken würden, lernen wir daraus: daſs Ohrenſchmaltz, verdorbene Galle, und die Milch im *uterus* erzeugt werde. Säze die Hr. *Strak* im Ernſt behauptet, *O Tempora O mores*! Heil *Hoffmann* dem medicinifchen Reformator! Alle Welt ſeegne ihn, denn durch ſeine Lehren werden viel Tauſend gerettet. Er hat das Licht der medicinifchen Vernunft angezündet! Er hat das Vorurtheil des Anſehns mit Füſſen getreten, hat gedacht und zu denken gelehret.

*A. d. H.*

Bei manchem Kranken m. H., gesteh ich Ihnen, scheiterte meine Beredsamkeit, deren geringe Kräfte ich erschöpfte, um den unglüklichen zu überzeugen, daſs er nicht venerisch wäre. Er verlieſs mich, und gewissenlose Aerzte, oder Quacksalber, denen am Ende immer solche Elende in die Hände fallen, erschöpften den Rest seiner Gesundheit und Haabe. *d*),

Es geht hier, wie mit der Selbstbefickung. Beide Uebel haben oft, lange nachdem sie selbst verschwunden sind, auf das Gemüth des am Leibe Genesenen, die nachtheiligsten Würkungen. — Beide erregen Melancholie, machen Leuteschеu, und entziehen dem gemeinen Wesen viel nützliche Glieder. —

So

*d*) Leider ist dies auch bey andern Krankheiten der Fall. Noch neulich erst entzogen mir Eltern ihr Zutrauen, weil ich Ihrem halbjährigen Kinde kein rascheres Purgiermittel geben wollte, als das 6 Mahl täglich abfürte. Der nachfolgende Arzt schrie: kreuzige ihn, denn hier muſs purgirt werden! Die Folge war, daſs er das Zutrauen der Eltern erhielt, und das Kind — starb.

*A. d. H.*

So traurig mich die Erinnerung solcher Fälle macht, so schmerzhaft ist mir das Bewustsein, daſs auch ich einst, das *quilibet suspicitur malus* im Kopfe hatte, und viele Uebel, als venerische, behandelte, die es nicht waren! *e*).

Genug Worte und Sachen, m. H., um Ihnen eine genaue Prüfung solcher Krankheiten zur Herzensangelegenheit zu machen. Lassen Sie uns nun nachsehen, was uns die Aerzte für Unterricht gewähren, um in der Diagnosis nicht zu fehlen.

Die Zeichen, woraus man erkennen will, ob einer venerisch sei? werden hergenommen, aus

*e*) Der Erfolg ist doch nicht immer so schrecklich, weil viel Krankheiten, die nicht venerisch sind, durch venerische Mittel geheilt werden. Welcher Arzt verkennt izt ihre heilsame Würkung — bey Drüsengeschwülsten, und überhaupt bey Krankheiten des lymphatischen Systems? Würmern, Entzündungen, Hautkrankheiten &c.

*A. d. H.*

aus der Erkenntniſs der Anſteckung, der Beſchaffenheit der Zufälle, dem Vermögen des Kranken, andere wiederum anzuſtecken, und endlich, aus der Hülfe des Queckſilbers. *e*)

Laſſen ſie uns zuerſt erforſchen, woraus wir zu entdecken vermögen, *daſs veneriſches Gift in den Körper gekommen iſt?*

Meiſtens geſchieht bekanntlich die Anſtekkung, durch Beywohnung einer veneriſchen Perſon. Aber hier fragt ſichs gleich: war auch die Perſon wiirklich veneriſch? Wie kann der Kranke dieſes beurtheilen (10)? Und war ſie denn

*e*) Lezteres wäre wohl das trüglichſte Kennzeichen. Viele Krankheiten weichen dem Queckſilber, die nie veneriſch waren, noch ſind.

*A. d. H.*

(10) *Chavet* (Vorſchläge zur gänzlichen Ausrottung der vener. Krankh. Düſſeldorf 1781.) empfiehlt S. 27, aus dem Munde eines leicht zu errathenden angeſehenen Arztes, als ein ganz ſicheres Zeichen, den Urin, vor der unkeuſchen Umar-

denn auch wirklich veneriſch, woraus beſtimmen ſie ſicher, daſs ſie dem Kranken das Gift mittheilte? Wenn es ſeine Richtigkeit hat, daſs es Leute giebt, die ſich, bei jeder Gelegenheit, der Anſteckung ohngeſtraft ausſetzen, wenn es gewiſs iſt, daſs, von mehrern Leuten, die mit derſelben veneriſchen Perſon Umgang hat-



armung, zu unterſuchen. Wären Fäden darin zu ſehen, ſo wäre die Perſon gewiſs veneriſch. Mir iſt inzwiſchen noch Niemand vorgekommen, der dieſe, allenfalls in einem Hurenhauſe thunliche Unterſuchung, vor dem Beyſchlafe angeſtellt hätte. — Ueberdem iſt dieſes ein Zeichen, welches ſich nur höchſtens auf den Tripper erſtreckt, nicht aber auf den Schanker, der auch klein genung ſein kann, um, beſonders bei einer Weibsperſon, überſehen zu werden. Auch würde, dieſem Zeichen zufolge, jeder, der einen nicht veneriſchen Tripper hätte, für veneriſch gelten müſſen.

ten, nur *einer* angesteckt werden kann *f)* so sind Sie allerdings, in Ermangelung andrer sicherer Zeichen, durch dieses noch nicht berechtigt, Ihren Kranken für venerisch zu halten.

Noch zweifelhafter wird die Diagnosis, wenn wir erwägen, daſs der Beyschlaf gar nicht der einzige Weg ist, durch den die Ansteckung geschehen kann. Durch einen unsauberen Abtritt, wie *Hunter* versichert, durch inficirte Tabackspfeifen und Hosen, durch Küsse, durch Klystirsprützen, durch Wunden *g)* u. s. w.

*f)* Mir ist ein Beyspiel bekannt, daſs eine Aufwärterin in Göttingen in einem Nachmittage von 9 Studenten beygewohnt wurde, von denen 5 angesteckt wurden und 4 unschuldig blieben.

*A. d. H.*

*g)* Durch gemeinschaftliches Trinkgeschirr, Abendmahls Kelche, Einsetzen der Zähne von Venerischen genommen, &c.

*A. d. H.*

w. (11), ist die Ansteckung geschehen. Mir ist die traurige Geschichte einer Hebamme bekannt, die, mit verwundeten Fingern, eine venerische Frau entband, und die Lustseuche bekam. Und von einer grossen Stadt vernahm ich einen ähnlichen Vorfall, wo die bey der Entbindung angesteckte Hebamme, das ihr mitgetheilte Uebel, unter vielen angesehenen Weibern des Orts, die sie bediente, verbreitet haben soll. *Barry* (12) erzählt einen traurigen Vorfall: Auf einmal wurden viele Weiber von Stande venerisch. Sie bekamen etwas Entzündung und Risse in den Brustwarzen, worauf Exhoriation und Näsung der Haut erfolgten. Dann erschienen, um die Brustwarzen viele rothe Pusteln, die allmälig über die ganze Brust sich ausbreiteten und in Geschwüre ausarteten. Bald fingen auch die Geschlechtstheile an zu jucken und mit vielen Schankers besezt



(11) S. *Girtanners* Abh. über die ven. Krankh. Göttingen 789. Tom. I.

(12) *Barry* in den medical essays and observations.

zu werden, und Geschwüre verbreiteten sich endlich über den ganzen Körper. Wie leicht zu erachten, entstanden auch venerische Geschwüre im Halse — Die Weiber steckten ihre Männer an. — *Endlich* entdeckte sich die Ursach, und verbreitete über die Natur der Krankheit Licht. Eine Frau in der Stadt, die sich mit dem Aussaugen der Brüste abgab, war venerisch, hatte Geschwüre im Munde, und an der untern Lippe einen Schanker — Wie lange hatte man hier nicht im Finstern getappt? Wer weiss, wie lange, wenn die Säugerin etwa zufällig ums Leben gekommen wäre? *Gardane* ([13]) giebt von einem merkwürdigen Prozesse in *Paris* Nachricht, der ein Beweiss von der mangelhaften Diagnosis der venerischen Krankheit ist. Eine Amme klagte, sie wäre durch ihren Säugling angesteckt worden und verlangte Entschädigung von den Eltern des Kindes. Sie gab vor, erst vier Wochen nach dem

Tode

13) *Gardane* detail de la nouvelle direction du bureau de nourrices à Paris, Paris 775.

Tode des Kindes, das nur 21 Tage gelebt, und an dem man auch nichts Venerisches bey der Sektion entdeckt hatte, angesteckt worden zu seyn. Zuerst hatte sie Schankers an den Brustwarzen, und hienächst auch an den Zeugungstheilen und dem Hintern, bekommen. Ob die Eltern des Kindes venerisch gewesen waren, konnte man nicht entscheiden. Gleichwol bestimmten die Umstände, daſs bey der Amme die Schankers zuerst an der Brust ausgebrochen wären, daſs sie ein gesundes, dahingegen die Mutter des Kindes ein sehr schwehres Kindbett, gehabt hätte — die *Pariser Facultät* zu dem harten Urtheil, die venerische Krankheit sey nicht dem Kinde durch die Amme, sondern der Amme, durch das Kind, mitgetheilt worden, und leztere verdiene also Entschädigung. Eine andere Fakultät hätte vielleicht ganz entgegengesezt geurtheilt. Denn da man an dem gleichwol 21 Tage altgewordenen Kinde, nichts venerisches entdeckte; das venerische Uebel aber sonst schon 10 Tage nach der Geburt auszubrechen anfängt, da erst nach vier Wochen die Amme venerisch wurde, und ihre Aussage,

dafs sie zuerst an der Brust gelitten, nicht ganz glaubwürdig war: so scheint es mir allerdings, die Fakultät hätte wenigstens die Sache ganz unentschieden lassen sollen. — Zum Vortheil der Amme, befleckte sie den guten Ruf zweier vielleicht sehr ehrbaren Eheleute vom Stande. *Chavet* erzählt aus dem Munde eines grossen Arztes, eine merkwürdige Geschichte (13). Durch französische Einquartirung wurde, in einem Münsterischen Dorfe (wo noch immer die venerischen Uebel fast unerhörte Dinge sind) ein Tagelöhner mit seiner Frau angesteckt. Nachher wurden auch noch die drey kleinen Kinder des Bauers, und noch ein anderer Taglöhner mit seiner Frau, die gewöhnlich mit der ersten Familie zu essen pflegten, von der Lustseuche angegriffen. Der Bauer im Münsterschen pflegt mit seiner Familie aus *einer* Schüssel, ohne viel Delicatesse, zu speisen. Darum glaubt *Chavet*, dafs durch den Speichel, die Ansteckung sey verbreitet worden. — So sehr ich zweifle, ob der Speichel an sich bey dieser Krankheit anstecke, so scheint

(13) Siehe die angeführte Schrift S. 13.

ſcheint mir die Sache doch immer wahrſchein-
lich, da die Kranken den Mund voller Geſchwüre hatten, und deshalb auch lange für ſkorbutiſch gehalten wurden, bis endlich ein geſchickter Arzt die Krankheit erkannte und heilte.

Nach *Roſenſtein*, *Preſsavin*, *Carrere* und andern Aerzten ſoll ein Menſch, durch den Beyſchlaf anſtecken können, der gar nicht im mindeſten veneriſche Zufälle hat, noch jemals hatte, bey dem das Gift *verborgen* liegt. So abgeſchmackt dieſes ſeyn mag, ſo zeugt es von der Ungewiſsheit der Aerzte.

Und was die Diagnoſis der veneriſchen Krankheit, aus dieſer Quelle, noch weiter ungewiſs macht, iſt der Umſtand, daſs es anſtekende Krankheiten giebt, die mit ihr ſehr ähneln. Von den *Yews*, die man nur bei den Mohren in Weſtindien bemerkt, die ſchon durch bloſſe Diät geheilt werden und Niemand zum zweiten Mahle befallen, will ich nichts weiter ſagen; aber I. *Hunter* verſichert (14), es gebe

 ohn-

(14) *I. Hunter* Abh. über die vener. Krankheiten aus dem Engl. Leipz. 787. S. 648. u. ſ. w.

ohnstreitig noch andre, bis izt unerforschte, der venerischen aber, sehr ähnliche anstecken-de Krankheiten, die durch den Beyschlaf, das Säugen, und auf andere Weise, mitgetheilt werden könnten.

Endlich, m. H., werden Sie auch nicht immer im Stande seyn, den Kranken zum Geständniss zu bringen, wenn er auch würklich sich der Ansteckung aussezte; ja die Achtung, welche besonders das weibliche Geschlecht von Ihnen verlangt, wird sogar die Erkundigung, oft ganz unmöglich machen.

Lassen Sie uns nun zusehen, ob uns die Schriftsteller, *durch Bestimmung der Zeichen, woraus sich die Lustseuche erkennen läſst*, einen genauern Unterricht in ihrer Diagnosis geben?

So lang es wahr ist, daſs verschiedene Dinge auf unsern Körper auf verschiedene Art würken, wird es keinem Zweifel unterworfen seyn, daſs auch, wie alle andere Krankheitsgifte, oder Miasmen, das venerische, seine verschiedenen Würkungen auf den Körper haben müsse. Gleichwol, m. H., behaupten die mei-

meiſten Aerzte, *die veneriſche Krankheit habe gar keine pathognomiſche Symptome: laſſe ſich indeſſen meiſtens durch die Verbindung der Zeichen unter einander erkennen.*

Der Unterſuchung, in wie fern wir aus den, von den berühmteſten Aerzten, angegebenen Zeichen der veneriſchen Krankheit, auf ihr Daſeyn ſchlieſsen können, ſcheint mich beinah die faſt *durchgängig angenommene Meinung*: es könne der Menſch, bey anſcheinend guter Geſundheit, oder auch ohne eins von den gowöhnlichen Zufällen des veneriſchen Uebels zu ſpüren, gleichwohl veneriſch ſeyn — zu *entübrigen.* Wie geſagt, man behauptet, das veneriſche Gift könne lange im Körper ſich aufhalten, ohne im mindeſten Zufälle zu erregen. *Sanchez*, deſſen Wahn ich ſchon vorhin rügte, behauptet im vollem Ernſte: das veneriſche Gift könne beym Groſsvater und Vater ganz unwürkſam liegen und beym Enkel erſt, unerwartet ausbrechen. *Roſenſtein* fabelt auf ähnliche Weiſe. Er ſagt: das veneriſche Gift verſteckt ſich oft bey einem fetten Menſchen ſeine ganze Lebenszeit hindurch. Seine Frau

kann

kann aber nichts destoweniger von ihm angesteckt werden, und seine Kinder können sich ein betrübtes Erbe zuziehen (15). Eben dieser Gelehrte erzählt unter andern, folgende (16) abentheuerliche Geschichte: Ein junger Herr, der sich diesem Uebel blos gestellt hatte, unterwarf sich der Speichelkur, und glaubte geheilt zu seyn. Er heuratete und zeugte mit seiner Frau zwey gesunde Kinder. Er ward Witwer und heuratete aufs neue eine gesunde Frau, die ihm zwei Töchter, denen nichts fehlte, gebar. Die Frau, die doch von Natur keine schwache Brust hatte, fieng endlich an, zum öftern, ohne merkliche Ursache, Blut zu speien. Sie brachte nachdem verschiedene Söhne zur Welt, welche insgesamt gebrechlich waren, und die englische Krankheit, und einer von ihnen, die fallende Sucht bekamen. Die Speichelkur hatte bei dem Manne den venerischen Zunder *erstickt* und ihn dergestalt geschwächt, daſs die erste Frau, und ihre

(15) v. *Rosenstein* Kinderkrankheiten. Vierte Ausgabe. Gött. 1781. S. 701.

(16) Ebendas. S. 680.

ihre Kinder, keine Merkmale davon verfpürten; auch nicht die zweite Frau und ihre erften Kinder. Wie aber das gefchwächte venerifche Gift wieder *aufzuleben* anfing, kamen der Frau ein Blutfpeien, und den nachher gebohrenen Kindern, folche Krankheiten an, welche oft Folgen davon find, und eins nach dem andern umbrachten. „*Agoftini* (S. a. a. Orte) erzählt von einer Nonne, die in ihrem vierzigften Iahre an Knochenfchmerzen litt. Woher fonft, als von einer Anfteckung in der Iugend, oder gar von einem angebohrnen Gifte, welches erft fo fpät feine Würkung äuferte? Kann man in Italien wohnen, und fo ganz der Gefchichte vom goldenen Regen vergeffen? Aber ich urtheile, zur Steuer jungfräulicher Ehre! das arme Mädchen war nicht venerifch. Herr *Preffvain* (17) ift fo unverfchämt, zu erzählen; eine Frau, an der man gar nichts venerifches entdecken konnte, der ihr Mann ohne allen Nachtheil beywohnte, habe gleichwohl viel junge Leute angefteckt. Alfo, fchliefst er, hatten beide, Mann und Frau, eine Immunität

(17) *Preffavin* traité de malad. vener. p. 42.

tät gegen das venerische Gift, obgleich sie es beide im Körper hatten und die Frau es reichlich mittheilte. *Turner* ([18]) erzählt von einem alten Soldaten, der nie einen Zufall gehabt, der ihn hätte können vermuthen lassen, daſs er sich die Krankheit zugezogen habe, er wäre nach einem zehnjährigen Ehestande, von öfterm Halsweh befallen worden nnd habe endlich ein Geschwür an den Mandeln, wie auch eine sehr beträchtliche Beinfäule im Gaumen bekommen. Seine Krankheit sey nach kräftigen Räucherungen mit Zinnober gewichen. *Carrere* ([19]) behauptet, das venerische Gift könne, bis ins 45 Iahr, ganz unwürksam im Körper liegen, und erzählt zur Bestätigung seiner Meinung, Geschichten, die mit den vorigen gleichen Werth haben.

Ich

18) *Turner*, Syphillis a pract. diss. of. ven. disease. Lond. 1732. Hist. XVI.

19) *Carrere* Unters. über die verlarvten, ausgearteten oder verwickelten venerisch-chronischen Krankheiten. Aus dem französ. Leipzig 1780.

Ich könnte Sie noch lange, m. H., mit Geschichten von ähnlichem Schroot und Korn unterhalten; es dauert mich aber schon die Zeit, die ich, *um meine Angabe von dem Glauben der meisten Aerzte*, mit Beylagen zu versehen, verderben muste.

Andere Aerzte treiben nun zwar die Sache nicht ganz so weit, in ihren Behauptungen, sagen aber auch nichts dagegen, und *Van Swieten* (20) meint eben auch, das Gift könne, ohne vorläufige Zufälle zu erregen, gleich ins Blut übergehen und nach geraumer Zeit erst, seine Würkungen äusern; auch wäre nicht aus dem Verschwinden der Zufälle, sicher auf die Befreiung des Körpers vom Gifte zu schliessen. Der fürtrefliche *Schwediauer*, der so sehr entfernt ist, nach dem Wunderbaren zu haschen, schliest gleichwol aus dem Falle, wo nach einem in ein Paar Tagen gestopften Tripper, der Mensch, zwei Iahre hindurch, sich wohl befand, dann aber, venerische Halsgeschwüre bekam, daß das

20) *Van Swieten* Comm. ad *Bœrh.* T. V. p. 386.

das Gift ſo lange unthätig im Körper gelegen hätte (21). Geſetzt, der Kranke wäre aufrichtig in ſeiner Erzählung zu Werke gegangen, hätte keine Zufälle an den Zeugungstheilen gehabt, wäre hier denn nicht eine andere Anſteckung z. B. durch Küſſe möglich gewesen?

Solch ein Wirrwarr hat ſich in die Lehre von den veneriſchen Krankheiten eingeſchlichen? Ie abentheuerlicher die Erzählung, je beſſer ſie geſiel. Niemand hat freier wiederſprochen, als der gelehrte *Girtanner*, der, wie Sie aus gelegentlichen Aeuſerungen in meine pathologiſchen Vorleſungen, ſchon vor der Erſcheinung ſeines Werks, ſchlieſſen müſſen, mir vorzüglich in Beſtreitung der Lehre von den verlarvten veneriſchen Krankheiten, nur zuvor gekommen iſt: eine Ehre, die ich ihm um ſo lieber gönne, da ſeine Schriften die Aufmerkſamkeit des Publikums mit Recht ſehr zu beſchäftigen ſcheinen.

Ich

(21) *Schwediauer* on inveterate vener. Complaints. Lond. 1784. Chap. 13.

Ich muſs Sie bitten, m. H., auf eine ausführliche Wiederlegung jener Albernheiten noch ein wenig zu warten, bis ich Ihnen einſt über die Natur der veneriſcken Krankheit meine Gründe vorlegen werde. Bis dahin verweiſen Sie nur jeden, der die alte Lehre vom Schlaf des veneriſchen Gifts im Körper, hartnäckig behaupten will, auf die Naturgeſeze, zufolge welcher König *Salomo* ganz recht hatte, wenn er ſagte: ein jedes Ding hat ſeine Zeit! *Die Natur iſt regelmäſsig in ihren Würkungen.* Ieder Saamen gehet auf — zu ſeiner Zeit; die Miasmen der anſteckenden Krankheiten würken — zu ihrer Zeit, und nicht groſs ſind die Ausnahmen, die im erſten Falle, Wind und Wetter, wie im andern, die Leibeskonſtitution und allerley zufällige Umſtände machen können. Nie liegt über Iahr und Tag der Weizen in der Erde! nie bekommt ein heute eingeimpfter Menſch über Iahr und Tag von dem ihm beygebrachten Gifte, die Pocken. Und ſo wird es ſich auch mit dem veneriſchen Gifte verhalten, deſſen Würkungen zwar, wenn es eben in den Körper gebracht iſt, un-

merklich ſind, zu ſeiner Zeit aber merklich werden. Genügt das Ihren Gegnern nicht: ſo fragen Sie, ob ſie das veneriſche Gift für eine *Schärfe* halten, und ob eine Materie, die, in Rückſicht auf unſern Körper, ſcharf iſt, *auch zugleich nicht ſcharf ſeyn könne?* Wird das Erſtere bejahet, und verneinet das Andere, ſagte man inzwiſchen: das veneriſche Gift liegt irgendwo im Körper verſteckt, wo es nicht reizen kann: ſo bitten Sie, daſs man Ihnen von einem ſolchen Orte, wo eine Schärfe ſich aufhalten könne, ohne zu reizen, Nachricht geben mögte? Sagt man aber: das veneriſche Gift iſt von ſchicklichen milden Säften eingewickelt, ſo fragen Sie: ob denn nicht auch die mildeſten Säfte in unſerm Körper, der einen ſo beträchtlichen Wärmegrad hat, nothwendig verdorben, aufgelöſst und ſcharf werden müſſen, wenn nicht beſtändig die der Verderbniſs am meiſten zu nahe kommenden Theile davon abgiengen und durch die reizenden Organe ausgeleert würden; — ob es ſich mithin gedenken laſſe, daſs irgend ein Miasma, durch eine Hülle milder Säfte, lange auſer

Stand

Stand gesezt werden könne, seiner Eigenschaft nach, zu reizen und Zufälle zu erregen? Gewiss nicht viele Stunden ist eine solche Einhüllung möglich! Endlich verweisen Sie die Gegner, auf die Ernährungsgesetze unsers Körpers. Nicht nur die Säfte, sondern auch die Partikeln der festen Theile, gehen durch die Ausleerung verlohren, und müssen ersezt werden. In wenigen Iahren haben wir darum immer einen neuen Körper. Und allein das venerische Gift sollte in der vergänglichen, so sehr zur Fäulniss geneigten Hülle des Menschen sich unthätig erhalten und in ihm sitzen bleiben können, wie eine bleierne Kugel im Schenkel des Invaliden?

Wie wäre es aber, wenn das irgendwo im Körper erzeugte Gift, nur darum keine offenbare Würkungen erregte, weil beständig so viel davon eingesogen und durch die reinigenden Organe immer wieder aus der Blutmasse, worin es übergegangen, abgeschieden würde, dass das Zurückbleibende zwar die Assimilation neuer Partikeln, durch Ansteckung des Saftes in dem Theile, worin es befindlich

ift, aber (wie gefagt, der beftändigen Reforbtion wegen, wodurch die hinreichende Vermehrung gehindert würde) keine venerifche Symptome, die in die Sinne fielen erregen könnte? denn liefse fich erklären, wie das Gift, viele Iahre lang im Körper unthätig feyn konnte, bis denn, durch irgend einen Zufall die Reforbtion, oder die Ausleerung durch die reinigenden Organe in Unordnung geriete, wodurch das Gift, in dem Orte, wo es erzeugt wird, fo vermehrt werden könnte, als zur Hervorbringung fämmtlicher Würkungen möglich wäre. —

Nicht ausführlich kann ich bis izt diefen Einwurf, der auch nur für die *Gedenkbarkeit* des Verborgenfeyns des venerifchen Gifts angeführt werden mögte, beantworten. Nicht alles Gedenkbare hat *phyfifche Möglichkeit* noch weniger *Wahrfcheinlichkeit*, weil es mit dem einmal vorhandenen Naturgefetzen fich nicht reimen läfst. Mit diefen Naturgefetzen läfst es fich aber durchaus nicht reimen, dafs die reinigenden Organe auch nur acht Tage lang fo ordentlich würkten, als hie vorausgefetzt

wird

wird, denn zu groſs iſt der abwechſelnde Einfluſs der nicht natürlichen Dinge auf den Körper. — Geſetzt indeſſen es lieſſe ſich, als phyſiſch möglich annehmen, das in irgend einem Theile vorhandene veneriſche Gift könne, durch Reſorbtion und immer gute Würkung der reinigenden Organe, ſo in Schranken gehalten werden, daſs es ſich, unter dieſen Umſtänden, nicht vermehren könnte, ſo läſst ſich, von der andern Seite, nicht gedenken, daſs ein empfindlicher und reizbarer Theil, wenn er auch von einer, in Rückſicht auf Menge und Stärke, gleichen Schärfe, anhaltend gereizt wird, nicht durch die *anhaltende Reizung*, immer empfindlicher und reizbarer werden ſollte? Beyſpiele würden mir hie zu ſtatten kommen. — *i*). Der geſunde Zahn wird durch den



*i*) Das iſt mit der Einſchränkung wahr daſs der Reiz ſtark genug iſt, um die Würkung hervorzubringen. Sehr verdünnte Vitriolſäure wird mir den Magen nicht zerfreſſen, auch keine Entzündung deſſelben erwe-

den Iohannistraubensaft nicht gereizt, und fast jedermann speiset diese Frucht mit Vergnügen. Aber, wenn man lange an einer Iohannistraubenhecke spazieren gieng und speisete, so werden zulezt die Zähne, vorzüglich *oben an der Krone*, so sehr von dem Iohannistraubensafte gereizt, dass man nicht mehr essen kann; sie werden hievon allmälig so empfindlich, dass sogar das Brod sie nachher reizt. *k*) Die Schärfe, des Iohannistraubensafts, bleibt hier dieselbe, aber

erwecken, wenn ich sie gleich täglich und stündlich trinke.

*A. d. H.*

*k*) Neulich ass ich in einem Weinberge viel Trauben. Meine Zähne wurden so empfindlich, dass ich hungrig zu Bett gehen muste. Ich konnte sie so fest drücken und rütteln, als ich wollte, aber das Streicheln ihrer Oberfläche schmerzte ungemein. Krebsaugen hoben bald das Uebel. *Offenbar war hier die Substanz des Zahns selbst, wiedernatürlich empfindlich gemacht.*

*A. d. H.*

aber doch nehmen allmälig ſeine reizenden Würkungen zu, und das bey einem Theile, den man den unempfindlich ſein ſollenden Knochen, die, wenn ſie *nicht anhaltend* gereizt werden, auch nicht ſchmerzen, in dieſer Eigenſchaft, leicht beygeſellen mögte. — Nun ſehen Sie ein, warum das Durchſägen eines geſunden Knochens keine Schmerzen erregt, wenn gleich bey der Caries, die darinn befindlichen ſcharfen Säfte, zwar nicht ſo ſtark, aber anhaltend reizen. Ein Stäubgen im Auge erregt anfangs, wenig Empſindung, almälig aber wird, wenn anders das reizende Körperchen nicht von den Thränen ausgewaſchen wird, das Auge ſo empfindlich, daſs der einfallende Lichtſtrahl ſchon ſchmerzt. Warum ſoll ich die Beyſpiele häufen? Genug, Sie ſehen ein, dieſelbe reizende Schärfe, wenn ſie auch weder an Maſſe, noch Stärke zunimmt, erregt immer gröſſere Würkungen auf die Empſindlichkeit und Reizbarkeit der Theile, wenn es auch Knochen ſind, je länger ſie auf dieſelben würkt. — Und nun frage ich Sie: Wie kann denn das ſcharfe veneriſche Gift, es ſitze wo es wolle,

 ohne

ohne Zufälle zu erregen, ſich lange im Körper aufhalten, wenn es auch gleich, weder an Stärke, oder Maſſe, darinn zunehmen ſollte?

---

# II. Vorlesung,

über die

venerischen Krankheiten.

# II. Vorlesung,

## Ueber die venerischen Krankheiten. Untersuchung der Zeichen der venerischen Krankheit. Tripper, Schanker, Bubonen.

Der Behauptung, es könne das venerische Gift lange im Körper unthätig liegen, haben wir also keine weitere Wiederlegungen entgegen zu setzen. *Den Gegnern liegt hier ob, den Beweis zu führen*, daſs die Beobachtungen, die sie — ich will nur sagen, so leichtgläubig *a)* — niederschrieben, die Bündigkeit lang erkann-

*a)* Wie wenig zuverläſſig das oft iſt, was so unrichtig Erfahrung genennet wird, dar-

erkannter Naturgesetze entkräften. Lassen Sie uns nun die Zeichen in Erwägung ziehen, aus denen man das würkliche Daseyn des venerischen Uebels erkennen will.

Man

darüber habe ich manche Bemerkung bey meinen Reisen gemacht. Ich will ein einziges *factum* hieher setzen. In einem grossen Hospital einer ansehnlichen Stadt Teutschlandes wo dem Arzt viel Lehrjünger am Krankenbette folgten, lag unter vielen andern ein Leidender am Miserere darnieder. Alle Mittel wurden vergebens angewandt. Er übergab sich immer fort. Eines Morgens waren in dem Gefäse worin er sich übergab würkliche Excremente. Nun glaubte der Lehrer, der sich nicht *unter* Hippocrates sezte sich grofs, wenn er allen Hohn spräche, die behaupteten, dafs die *valvula coli* keine Excremente, nicht einmahl Wind durchliesse. Hier m. H. sehen Sie schrie er, wie Erfahrung über allen Theorienkram

ge-

Man theilt die venerische Krankheit in die *örtliche*, die *allgemeine* oder *offenbare*, und in

gehet! — Erfahrung, Erfahrung, das ist die sichere und göttliche Leiterin practischer Aerzte! Alles dieses wurde Wort für Wort mit französischen, teutschen, böhmischen, ungarischen, lateinischen, italienischen Zungen in die Schreibbüchern eingetragen, und als wichtige Bemerkung ans vaterländische Krankenbette mitgenommen. Ich blieb nach der Visite im Hospital zurück, sprach mit dem Kranken, dessen Zutrauen ich mir schon vorher erworben, der mir gestand daſs es ihm in der Nacht zum Stuhl gedränget habe, und weil er, da der Krankenwärter geschlafen, keinen Stuhl gehabt, so hätte er sich in der Geschwindigkeit nur dieser Schaale bedient. Diese *reine* Beobachtung stand in den Tagebüchern einiger 30 Schüler und vielleicht — ist sie irgendwo als solche abgedruckt.

*A. d. H.*

in die *verlarvte.* „Im *ersten Falle* hat der „Kranke entweder Tripper, oder Schanker, „oder Bubonen allein, oder zugleich im Kör„per, ist sonst aber bis auf verschiedene Zu„fälle, die der Sympathie der Theile zuge„schrieben werden, z. B. der Anschwellung „der Hoden, Schmerzen im Unterleibe, u. „s. w., gesund. Das Gift soll hier blos ört„lich, in den leidenden Theilen sitzen, der „übrige Körper und das Blut aber, nicht infi„zirt seyn."

„Im *andern Falle* ist die Blutmasse in„fizirt, der Kranke hat ausser den oben er„wählten Lokalzufällen, die zur Verbreitung „des Gifts im ganzen Körper Gelegenheit ga„ben, oder nachdem diese bereits verschwun„den sind, oder gar ohne vorgängige Lokal„zufälle, Geschwüre, besonders hinten im „Halse, Kupferfarbigte Flecken auf der Haut, „Knochenschmerzen u. s. w."

„Im *dritten Falle* verbirgt sich das veneri„sche Gift unter der Gestalt ganz anderer und „sonst von andern Ursachen entstehender Krank„heiten."

zuerz

Zuerst will ich Ihnen von den Zeichen der so genannten *örtlichen Lustseuche* vortragen.

Sie hat, wie man lehrt, kein ihr immer eigenes Kennzeichen. Am häufigsten beobachtet man den *Tripper*, weniger oft, den *Schanker*, und in seltenen Fällen soll sie, wie auch *Hunter* ohne seine Meinung zu erweisen, vorgiebt, bloss in einem *Bubo* bestehen. Das gab *Duncan* und *Tode*, zween fürtrefflichen Aerzten, Veranlassung zu behaupten: dem Tripper und Schanker lägen verschiedene Krankheitsmaterien zum Grunde ([1]), bis endlich ihre scharfsinnig vorgetragene Gründe, auf eine der Wissenschaft Ehre bringende Art, von

(1) *A. Duncan*, Medical 'cases, selected from the recordis of the public dispensari at Edinburg. 1778.

*C. Tode*, Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen. Koppenhagen 1777.

von *Richtern* (2) bestritten, von *Hunter* und andern aber, durch Beobachtungen und genaue Versuche mit der Einimpfung beider Krankheiten, völlig wiederlegt wurden.

Ueberhaupt genommen, kann man aus dem Daseyn des Trippers, gar nicht auf das Daseyn des venerischen Gifts im Körper schliessen, da jede hinreichende Reizung der Harnröhre eine wiedernatürliche starke Absonderung von Schleim in derselben erregen kann; es mag nun diese Reizung mechanisch würken, wie die Bougies, oder von einem scharfen Urin herrühren, oder sonst auch die absondernden Gefässe der Harnröhre würken. *Girtanner* sagt (S. 93) jeder andere in die Harnröhre

(2) *Richters* Chir. Biblioth. B. 4. In der That, die gelehrte Controvers zwischen Herrn *Richter* und *Tode* sollte billig von allen Aerzten, als ein Muster gelesen werden, bevor sie die Feder zu einer Streitschrift ansetzen. *Richter* gewann; Tode verlohr nichts von seiner Achtung. —

röhre gebrachte Reiz, kann einen *wahren Tripper* verurſachen. In *Hunter* erzählt einen Fall, wo jedesmahl nach dem Ausziehen eines Zahns, ein Tripper entſtand. Und ich ſahe vor einigen Tagen, einen recht heftigen Tripper entſtehen, als ſich ein Patient, der eine alte verhärtete Leiſtendrüſe hatte, die flüchtige Salbe unter die Ruthe, längs der Harnröhre, ich weiſs nicht warum? eingerieben hatte.

Im vorigen Winter hatte ich wie Ihnen m. H., erinnerlich ſeyn wird, ein Kind von anderthalb Iahren, an den Maſern zu behandeln, die es auch glücklich überſtand; nur blieb ein trockener Huſten zurück, worauf ſich auch ein Zehrfieber, und Schmerzen beym Urinlaſſen, einſtellten. Der Urin roch ſehr, und ſah ganz molkigt aus, Das Kind hatte auch ſogenannte Wachsknoten am Halſe und auch einige in der Leiſtengegend. Es bekam einen ſtarken Ausfluſs einer gelblichen Feuchtigkeit aus der Harnröhre, der bereits über acht Tage lang angehalten hatte, als der Vater das Kind wieder in unſer kliniſches In-

ſtitut zurückbrachte. — Wir fanden einige kleine hellrote Hübelgen auf der Eichel, deren Mündung entzündet und angeſchwollen war. Beide Hoden waren auch ſehr ſtark angelaufen und empfindlich. Ich ordnete, wie Ihnen bekannt iſt, dem Kinde, innerlich das Kalchwaſſer mit Milch zum Getränke, und lieſs ihn dabey kleine Doſen von Calomel geben: äuſſerlich aber wurde ein ſchwaches Sublimatwaſſer gebraucht. Bald vergiengen die erwähnten Zufälle an den Zeugungstheilen vollkommen. Was würde hier mancher Arzt geurtheilt haben, der das Kind behandelt gehabt hätte? Solche Zufälle, ſolch eine Kur? — Hätte hier nicht die *Pariſer Fakultät*, mit ungleich gröſserm Rechte, die ehrbaren, armen Eltern des Kindes, für veneriſch erklärt, als von dem in *Gardane* erzählten Falle? Sie wiſſen, ich leitete hier den Tripper von dem offenbar ſehr ſcharfen Urin her, zu deſſen Verbeſſerung, ich das antiſeptiſche Kalchwaſſer verordnete, und Queckſilber gab ich aus der nehmlichen Urſach, aus welcher ich es bey den meiſten Drüſenkrankheiten, die nach Aus-

ſchlags-

schlagsfiebern entstehen, zu reichen pflege. — Ein junger Mensch von 13 Jahren, sehr schwächlicher Konstitution und von überaus empfindlichem und reizbaren Körperbau, hatte bey meistens fliessenden Hämorrhoiden, des Mastdarms und der Harnblase, und bey dem Abgange eines sehr schleimigten, scharf riechenden Urins, einen bald heftigern, bald gelindern stechenden, Schmerz in der Eichel, woraus ich auf die Vermuthung einer Lithiasis kam, die sich aber nicht rechtfertigte. — der eine Hoden war angeschwollen, und eine wahre Cirsocele zu bemerken. Nicht immer, aber gar oft, besonders wenn die übrigen Hämorrhoidalbeschwerden vorzüglich Koliken, Rückkenschmerzen, Stulzwang, auch oft Erbrechen, dem jungen Menschen stark zusezten, floss eine schleimige, ins Gelbe fallende Feuchtigkeit, aus der Harnröhre, deren Mündung etwas roth und geschwollen war, und der noch nicht mannbare Kranke hatte viele lästige Erektionen, Krämpfe in den Hoden und Bauchmuskeln. Schwefel und Mohnsaft waren die Mittel, die ich oft, mit Erleichterung anwandte. Endlich

lich aber unterlag das Leben dieses hoffnungsvollen Jünglings der Zerrüttung seines Leibes, und er starb, wie sein um ein Paar Jahre älterer Bruder, an einer Hämorrhoidalschwindsucht, nach einem traurigen Krankenlager. Ich merke hier noch an, dass eine angebohrne Disposition zu Hâmorrhoiden, hier würksam gewesen zu seyn schien, und dass das Laster der Selbstbefleckung dem jungen Menschen ganz fremd war. — Schärfe des Urins, und eine durch die Hämorrhoidalbeschwerden in der Harnröhre erregte Reizung, waren ohnstreitig die Ursachen dieses Trippers, der sonst leicht jeden Arzt hätte irre machen können.

Nicht nur Tripper sagt *Brendel* (2) sondern auch allerley andere Zufälle, die den venerischen ungemein gleichen, können Folgen der Hämorrhoiden seyn, und er belegt diese Behauptung, nicht nur durch seine eigene son-

(2) *Brendel* diss. de hämorrhoid. intercept. morbos verend. aphrodisiacos. simulant. Vid. opusc. ex edit. *Wrisberg*, T. I, p. 70.

sondern auch durch die Erfahrungen vieler grosser Aerzte, von dem Hippokrates an. Tripper, allerley Krämpfe in den Zeugungstheilen, Entzündung und Geschwüre der Eichel und des Bändchens, Aufschwellung und Röthe in der Mündung der Harnröhre, Entzündung der Hoden und der Bedeckung der Ruthe, Verhärtung der Hoden, auch der Leistendrüsen Geschwüre und Fisteln in der Harnröhre, Verengerung derselben und beschwerlicher Abgang des Urins, Spalten und Risse im Perinäum, u. s. w., können Hämorrhoidalzufälle seyn. Auch bey Weibern entsteht manchmal daher der weisse Fluss und Blutschwären in den Zeugungstheilen. Gewöhnlich entstünden, sagt dieser erfahrne Mann, diese Beschwerden bey Leuten, von gesezten Iahren, sehr selten in der Iugend, wovon ich doch ein merkwürdiges Beyspiel eben erzählt habe. Ich will nun noch eine andere sehr merkwürdige Krankengeschichte, die vieles was *Brendel* gesagt hat, bestätigt, Ihnen vortragen, m. H.: besonders da hier die Diagnosis noch um so schwerer war, weil der Kranke würklich ein Paar

Mahle, einen venerischen Tripper sich zugezogen, und auch die *Verbindungsart* der Zufälle, ein so täuschendes Ansehen hatte, dass nur eine genauere Bekanntschaft mit der Natur des venerischen Uebels, hier aus der Ungewissheit reissen konnte.

Ein äuserst hypochondrischer Herr, zog mich einst, wegen seiner Gesundheitsumstände, die er für venerisch hielt, zu Rathe, und empfahl mir, nach Art der Hypochondristen, ein dickes Tagebuch seines Leides, nebst verschiedenen Gutachten anderer Aerzte, zur genauen, bedächtlichen Durchsicht, und Abfassung eines eigenen Gutachtens.

Die Krankheitsgeschichte war in kurzem folgende. Der Kranke hatte in seiner Iugend ziemlich unregelmässig gelebt und verschiedentlich an venerischen Lokalzufällen, besonders dem Tripper gelitten. Zur sogenannten Syphillis war es noch nie gekommen. Den lezten Tripper, den ich, nach allen Umständen zu urtheilen, für einen venerischen halten muste, hatte er nicht gar lange vor seiner vor verschiedenen Iahren vollzogenen Ehe,

über-

überstanden. Zur Hypochondrie und Hämorrhoidalzufällen, hatte er schon lange Anlage gespührt; nach seiner Verheurathung aber, brachen diese Uebel, wahrscheinlich durch den Einfluss von allerley wiedrigen Schicksaalen und anhaltender Arbeit am Schreibtische, immer stärker bey ihm aus, so dass sie auch auf seinen Geist, die nachtheiligsten Folgen hatten. — Beängstigungen, Magendrücken, Blähungen, Koliken, häufige Indigestionen, Verstopfung und Durchfall, Rückenschmerzen, schmerzhafter Abgang eines zähen, eiweisartigen Schleims durch den After, blinde Hämorrhoidalknoten an demselben, die oft ungemein weh thaten; Blutaderknoten an den Beinen, wie bey schwangern Weibern; ein oft kommender schmerzhafter Trieb zum Harnen, der mit einem Schmerz in der Blase wie auch oft mit dem Abgange eines trüben Urins, auch wol gar, verschiedentlich, eines klaren Bluts verbunden war; eine unüberwindliche Begierde zum Beyschlaf, dessen Vollziehung nicht erleichterte, auch wegen schneller Erschlaffung des Gliedes selten zu Stande kam, — meistens

aber die traurigsten Vorstellungen im Gemüht, zur Folge hatte, u. s. w., waren die Beschwerden, womit seit einigen Jahren, unser Kranke, von Zeit zu Zeit, bald im stärkern, bald im geringern Grade, heimgesucht wurde, und die auch die meisten seiner Aerzte, als hypochondrische und hämorrhoidalische Zufälle ansehen.

Zwischendurch befand er sich ziemlich wohl; nur vergällte ihm der Wahn, daſs er ein noch nicht gründlich getilgtes venerisches Gift im Körper behalten hätte, oft allen Lebensgenuſs, und es bedurfte nur einiger wiederspenstigen Blähungen, so bildete sich dieser ehrliche Mann ein, er habe auch Frau und Kindern das böse Gift mitgetheilt und das blühende Aussehen, und die gute Gesundheit seiner ganzen Familie, dünkte ihm nur Blendwerk.

Medicinische Bücher, die er fast verschlang, und die Aerzte, deren Rath er begierig gesucht hatte, trugen denn auch noch zur Verstärkung dieses Glaubens an das heimliche venerische Gift, das ihrige bey, und

in

in der That, war *Irren* hier auch leicht möglich.

So ehrbar der gute Mann auch sonst war, so wurde er doch zu Zeiten, von einem unwiederstehlichen Triebe hingerissen, der ersten, der besten *Venus* zu opfern, ohne ihr genau unter den Gürtel zu sehen. Meistens wandelte dieser heftige Trieb ihn an, wenn er, einige Zeit hindurch, ziemlich gesund gewesen war; und ein Tripper, der bald längere bald kürzere Zeit, doch wenigstens ein Paar Wochen anhielt, war davon die gewöhnliche Folge. Damit verband sich denn ein beschwerliches Harnlassen und Brennen, unten in der Harnröhre, wo man auch den *bulbus urethrae* und die *prostata* geschwollen fühlen konnte. Noch mehr! die Hoden schwollen an und wurden sehr schmerzhaft, ja auch ein Paar Mahle schwollen auch die Leistendrüsen. Die *varices* an den Beinen, und alle andere Hämorrhoidalzufälle wurden schlimmer, es entstanden Koliken; nach Tisch und besonders am Abend, war der Kranke, bis die Heftigkeit der Zufälle sich minderte, fieberhaft.

Nun wurde, nach einigen Abführungen und antiphlogiſtiſchen Mitteln, Queckſilber gebraucht, worauf denn, nach einiger Zeit, die Geſundheit wieder in ihre alte Gleiſe kam.

Etwa ein halbes Jahr vor der Zeit, da der Patient meinen Rath ſuchte, hatte ein Arzt ihm den Merkur ſo reichlich gegeben, daſs ſchnell eine Salivation entſtand, die dem Gebrauch ſehr angreifender draſtiſcher Purgiermittel wich. — Seitdem befand ſich ſeine Geſundheit in viel elendern Umſtänden, wie zuvor, und er hatte ſelten einen erträglich frohen Tag. — Gegen die vermeintlich veneriſchen Zufälle hatte die Salivation nichts ausgerichtet, und der Kranke nahm täglich noch, ſein Queckſilber ohne Hülfe.

Nach einer ſorgfältigen Erforſchung der Krankheitszufälle, gab ich nun dem Kranken das erbetene mediziniſche Gutachten, wovon ich Ihnen den Inhalt kurz vortragen will.

„Einer *anerkannten practiſchen Regel* zufolge, muſs ſich der Arzt bemühen, zu erforſchen, ob die verſchiedenen Zufälle ſeines Kranken, eine gemeinſchaftliche, oder verſchiede-

ne Grundursachen haben. Anders wird seine Heilart in diesem und wieder anders, in jenem Falle, eingerichtet werden müssen." —

„Eine andere praktische Regel will, dass man, in solchen Fällen, wo Zufälle zwar aus *zwey* zugleich *möglichen* Ursachen hergeleitet werden können, von deren *einer* sich aber nur das *würkliche Daseyn* evident darthun läst, da die *zweyte bloss gedenkbar* ist, man zusehen müsse, ob sich nicht aus der ersten, würklichen Ursache, alle Zufälle erklären lassen?"

„Geht das an, so hat man in der Praxis auf die andere nur gedenkbare Ursach, keine Rücksicht zu nehmen."

„In dem vorliegenden Falle werden, von den Aerzten des Kranken, *zwey* Ursachen seiner Zufälle behauptet: die *Hämorrhoiden* und das *venerische Gift*."

„Ueber die *Würklichkeit* der eben zuerst genannten Ursach, habe ich keine Beweise zu führen, und wird nicht bezweifelt. Es fragt sich nur, ob sich aus ihr auch die Zufälle des

Kran-

Kranken, die man für venerisch ausgegeben hat, herleiten lassen?"

„Der wichtigste unter diesen Zufällen, ist der Tripper. Daſs er nicht selten von Hämorrhoiden verursacht werde, sollte billig jeder praktischer Arzt aus *Brendeln* wissen, wenn er diese Bemerkung nicht selbst gemacht hat. Hier glaube ich insonderheit, aus folgenden Gründen, die Sache ins Licht zu sezen. Der Kranke ist sonst ein mässiger, enthaltsamer Mann, und wird nur zu gewissen Zeiten von einer unwiederstehlichen Geilheit zur Ausschweifung verleitet. Dieses geschiehet meistens, wenn er sich, einige Zeit hindurch, wohl befunden hat und nun die Verschlimmerung seiner Hämorrhoidalumstände (einer Krankheit, die immer, nach guten Pausen, von Zeit zu Zeit, dem Körper zuzusetzen pflegt) sich einfindet. So wie der Reiz in der Harnröhre allmälig zunimmt, entsteht der Tripper, und mit ihm, das heftige Brennen beym Harnen, der Krampf in der Urinblase u. s. w. Die Hämorrhoidalknoten am After, und und die *varices* an den Beinen schwellen

len auf, u. s. w. So wie die übrigen Hämorrhoidalzufälle abnehmen, so bessert sich auch der Tripper; nur dass er, eben wie der venerische Nachtripper, noch einige Zeit, nachdem die Besserung sich eingefunden, fortdauert."

„Die Anschwellung der Hoden, der *prostata*, des *bulbus urethrae*, ja auch der Leistendrüsen, ereignet sich, unter den nehmlichen Umständen, wie der Tripper. Mit den übrigen Hämorrhoidalzufällen entstehen, wachsen und vergehen auch diese. Die *varices* an den Beinen sind, so zu sagen, der Thermometer. — Die Hodengeschwulst ist, wie der Angriff lehrt, offenbar eine *Cirsocele*, und wenn die Hoden nachher nicht ganz ihre natürliche Grösse wieder annehmen, so ist das kein Wunder, da sie so oft geschwollen waren. Warum sol nicht in dem *Bulbus urethrae* und der *protastata*, eine ähnliche Geschwulst sich ereignen können?

„Die *Gegenwart* des venerischen Gifts in dem Körper des Kranken, lässt sich gar nicht erwei-

erweisen, vielmehr ist sie unwahrscheinlich; und das aus folgenden Gründen: 1) Von keiner Person, mit welcher der Kranke Umgang gepflogen, kann er erweisen, daſs sie venerisch war, 2) Er hat zwar nie den Tripper ohne vorausgegangene Ausschweifung bekommen, aber auch umgekehrt selten ausgeschweift, ohne diese unangenehme Folge zu erleben; denn nur eine zu Zeiten eintretende wiedernatürliche Geilheit, veranlaſste die Ausschweifungen. Wäre es nicht sonderbar, nicht gegen die Wahrscheinlichkeit, daſs seine Ausschweifungen immer eine Ansteckung zur Folge gehabt hätten? 3) Er hat *nie*, kurz vor und einige Zeit nach eingetretenem Ausfluſs aus der Harnröhre, einen stechenden Schmerz in derselben nicht weit von ihrer Mündung, — ein Zufall, den ich noch immer bey venerischen Trippern beobachet habe — empfunden; er fühlt den Reiz in der Gegend des *bulbi urethrae* auch empfand er nicht die gewöhnliche Geschwulst der Eichel im Anfang des Uebels. 4) Seiner Frau ist er auch, durch seinen übermäſsigen Trieb zum Beyschlaf, lästig gefallen, hat

hat ſich auch oft nicht enthalten können, ihr ſogar während des Trippers, beyzuwohnen; und gleichwohl hat ſie nie einen nur im mindeſten verdächtigen Zufall an ſich gehabt, nie ein veneriſches Kind gebohren. 5) Wäre der Kranke ſo gar lange veneriſch geweſen, ſo würde ſich doch wohl irgend ein Symptom von der hinreichenden Anhäufung des veneriſchen Gifts in der Blutmaſſe, z. B. Schanker im Halſe, Knochenſchmerzen und Hautkrankheiten, bey ihm gezeigt haben, beſonders, da ohnedis ſeine Säfte ſchlecht waren. Das geſchah aber nie! 6) der Umſtand, der auch vorzüglich die Aerzte verleitet hat, das Uebel für veneriſch zu halten: daſs nehmlich der Tripper mit allen andern verdächtigen Symptomen, bald auf den Beyſchlaf mit einer zweydeutigen Perſon, zu erfolgen pflegte, läſst ſich ſehr gut erklären, wenn man bedenkt, daſs der ausſchweifende Beyſchlaf, *die Folge ſeiner wiedernatürlichen Geilheit, dieſe aber, die Würkung des anfangenden Hämorrhoidalübels war*, welches von Zeit zu Zeit ſich bey ihm einſtellte, und im Anfange ſeines Entſtehens, die unnatürliche Geil-

Geilheit zur Begleiterin hatte. Die Ausschweifungen waren, *effectus morbi hæmorrhoidalis* und wahrscheinlich nie eine Ansteckung, ihre Folge. Auch ohne auszuschweifen, würde er den Tripper bekommen haben, wenn ich gleich zugebe, daſs die Reizung der Ruthe beym Beyschlaf, den Tripper befördern konnte. 7) daſs bey dem Gebrauch des Merkurs, das Uebel besser wurde, ist wahr; aber man muſs auch bedenken, daſs die Natur desselben, Besserung und Verschlimmerung mit sich bringt. 8) Gegenwärtig hat der Kranke wiederum seinen Hämorrhoidaltripper, in Verbindung mit allen den übrigen Umständen, so arg, wie jemals! Und gleichwohl hat er, schon seit langer Zeit, nicht mehr ausgeschweift, vielleicht wegen zu groſser Schwäche, denn der Trieb war nicht erloschen."

„Ich halte es also für fast unmöglich, daſs der Kranke *auch venerisch ist*, und könnte dies mit mehrern Gründen unterstützen. Aber wozu? Wenn auch Iemand die venerische Ursache in seinem Körper für *möglich* und *gedenkbar*, noch immer halten sollte; so wird

man

man noch nicht in Abrede feyn wollen, dafs die würkliche Exiftenz des venerifchen Gifts, fich hier nicht darthun laffe. — Dahingegen ift das Dafeyn der Hämorrhoidalurfache aufer allen Zweifel, und wenn man ihre Würkungsart auf den Körper kennt, fo kann man viele Symptomen des Kranken aus ihr herleiten, und obendrein, wenn man will, den erfahrnen *Brendel*, zum Gewährsmann anfüren.

Auf allen Fall, fage ich, wird alfo jene praktifche Regel, die ich diefem Gutachten vorausgefchickt habe, dafs man aus *einer würklichen* Urfache allein, alle Zufälle der verwikkeltften Krankheiten herleiten müffe, wenn es angehet, hier ihre Anwendung haben. — u. f. w.

Ich empfahl alfo eine den hypochondrifchen und hämorrhoidalifchen Befchwerden entgegen gerichtete Kur. Diefer Vorfchlag wurde befolgt, das Queckfilber weggelaffen — und der Kranke allmälig hergeftellt, fo dafs er nun einer erträglich guten Gefundheit geniefst und bey einer enthaltfamen Lebensart, des venerifchen Erbfeindes fpottet. —

Sie sehen aus dieser Geschichte, m. H., dass es, um in der Diagnosis der Krankheiten sicher zu gehen, nicht einer oberflächlichen Vergleichung ihrer Symptome, mit den in den nosologischen Systemen angegebenen Beschreibungen, sondern vielmehr, einer sorgfältigen Erforschung ihrer Ursachen bedürfe. — Lassen Sie uns nun den Faden wieder anknüpfen.

Wie unterscheiden denn die Aerzte, den *wahren venerischen*, von dem *nicht venerischen Tripper*? „Der ächt venerische Tripper „soll gewöhnlich innerhalb einer Woche, nach „der Ansteckung, nach einem vorgängigen Iu„cken in der Mündung der Harnröhre und „lästigen Erektionen, seinen Anfang mit ei„ner Geschwulst der Eichel nehmen, da denn „erst eine dünne Feuchtigkeit, mit einer, be„sonders beym Urinlassen, sehr unangenehmen „brennenden Empfindung, die sich aber selten „über einen Zoll weit in die Harnröhre her„ein erstreckt, aussiekert, welche allmälig „dicker und gelber, auch wohl grünlich wird, „wobey die Schmerzen in der Harnröhre und „die schmerzhaften Erektionen nachlassen,

und

„und am Ende eine weiſse Farbe und zähe „Konſiſtenz bekommt. Gewöhnlich iſt nach „4 Wochen die Krankheit, bey Beobachtung „einer guten Diät, von ſelbſt vergangen, es „dauert indeſſen manchmal noch lange ein „ſchleimiger Ausfluſs, ohne alle Schmerzen, „unter dem Nahmen des Nachtrippers fort. „Bey Sektionen fand man keine Geſchwüre, „ſondern nur eine Entzündung in der Harn„röhre, die ſich aber nicht weiter, als *höch„ſtens* zwey Zolle, in dieſelbe hinein erſtreck„te." (3).

So, m. H., iſt der Tripper gewöhnlich beſchaffen. Oft geſellen ſich eine Anſchwellung der Hoden, der Leiſtendrüſen, Krämpfe



(3) S. *Hunters* angeführtes Werk. Damit kommt ganz überein, S. F. *Simmons* obſerv. on the cure of Gonorrhœa &c. S. Samml. auserleſ. Abh. B. 2. S. 291. Er beruft ſich, wie *Hunter*, auf Zergliederung. Auch war ſchon *Cockburne* dieſer Meinung, S. The Sympt. nature and cure of a gonorrhoea. Lond. 1715.

in den Hodenmuskeln und im Unterleibe, Abgang von Blut aus der Harnröhre u. a. Zufälle, ihm bey, die indeſſen zur Beſtimmung ſeiner Diagnoſis, um ſo weniger beytragen können, da ſie, wie aus *Brendels* Abhandlung und den von mir angeführten Krankengeſchichten erhellet, auch Hämorrhoidalſymptome ſeyn können, da ſie überdem, wie die neuern Aerzte verſichern, nur *konſenſualiſche* Zufälle ſeyn ſollen; mithin durch jede hinreichende Reizung der Harnröhre, wäre ſie auch nicht vom veneriſchen Gifte, veranlaſst werden müſſen (4).

Wir wollen alſo zuſehen, ob wir aus den Zufällen des *gewöhnlichen veneriſchen Trippers*, die Diagnoſis mit Zuverläſſigkeit hernehmen können?

*Alſo,*

(4) S. inſonderheit *Tode*: Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen. Koppenhagen 1777. Und P. *Camper* demonſtrat. anat. pathalog. Lib. 2. p. 7. wo eine fürtreffliche Erklärung dieſes Konſenſus befindlich iſt.

*Alſo erſtens, der veneriſche Tripper ſoll ohngefähr eine Woche nach geſchehener Anſteckung, ſich zeigen.* Hier wiederhole ich die Frage, woraus weiſs der Patient mit Gewiſsheit anzugeben, daſs die Perſon, mit der er Umgang pflog, veneriſch war? Woraus weiſs er, ob auch bey ihm der veneriſche Zunder fing? Doch das beyſeite! *Hunter* verſichert, ſchon einige Stunden nach dem Beyſchlaf, den Tripper bey einem Kranken, auf den er ſich verlaſſen konnte, wahrgenommen zu haben; auch behauptet er, der Tripper könne erſt nach Verlauf von zwey Monathen entſtehen. Ob andere Aerzte ſo groſses Mistrauen, als ich, in dieſe Beobachtungen ſezen und nicht glauben werden, der ſcharfſinnige Mann habe ſich hintergehen laſſen, da dieſes ſo leicht möglich iſt, weiſs ich nicht. (5) Wie

 wol-

(5) Indeſſen will *Simmons* auch 24 Stunden, und auch 6 Wochen nach der Anſteckung, den Tripper beobachtet haben, und ſagt: gewöhnlich pflege er, zwiſchen dem 4. und

wollen sie denn aber die Fälle, wo, bald nach dem Beyschlafe mit einer Person, die eine sehr enge Mutterscheide, oder einen bösen weissen Fluss hatte, oder bey der das mit der Reinigung abgehende Blut besonders scharf war

und 14 Tage, zu entstehen; womit meine Beobachtung übereinstimmt, und noch nie habe ich ihn früher, oder später entstehen sehen. *b*)

*b*) Noch heute habe ich einen ächt venerischen Tripperkranken zu besorgen, bey dem er am 22 Tage nach dem Beyschlaf entstanden. Er ist sehr offenherzig, weil ich ihm schon verschiedene Tripper geheilet; ich darf mich daher fest auf seine Aussage verlassen. Was diesen Fall noch merkwürdiger macht, ist: dass dasselbe Frauenzimmer an demselben Tage noch einem andern Mann eine Schäferstunde geschenket, und dieser hat in derselben einem Ambe — Tripper und Bubonen — gezogen. Der Ausfluss bey diesen zeigte sich am 16 Tage.

*A. d. H.*

war, ein unvenerischer Tripper entstand — wie wollen sie diese Fälle unterscheiden? Ueberdem ist das Criterium, wovon hier die Rede ist, auch darum unzuverläßig, weil ein Mann eine Woche ohngefähr nach dem Beyschlafe mit einer verdächtigen Person, von einem Hämorrhoidaltripper u. s. w., befallen werden kann. — Hier wird der Arzt ohnfehlbar geneigt seyn, den Tripper für venerisch zu halten. Ein Student, der häufig an hypochondrischen und rheumatischen Beschwerden litt, und jezuweilen auch der Strassenvenus opferte, legte sich Abends, als er vor einigen Tagen ein solches Fest gefeiert hatte, mit etwas Iucken in der Mündung der Harnröhre und einigem Brennen beym Urinlassen, schlafen. Nach Mitternacht erwachte er mit sehr schmerzhaften Erektionen und starkem, aber vergebenen Drange zum Harnen. Er trank viel Leinsamenthee und wurde dadurch bald einer grosen Menge Urins, mit vielen Schmerzen, entledigt, der ein sehr schleimiges Aussehen hatte. Ein weißlicher Ausfluß aus der Harnröhre blieb noch zwey Tage lang zu-

rück. Uebrigens war dem Menſchen wieder wohl. Ob eine Erkältung, oder ein Diätfehler, oder beydes, zu dieſem ſonderbaren Vorfall Gelegenheit gegeben hatte, weiſs ich nicht mehr genau? So viel weiſs ich aber, daſs der arme Menſch nach dem baldigen Verſchwinden ſeines Trippers, ſich lange nicht über die Folgen eines im Körper zurückgebliebenen Giftes beruhigen konnte und auf eine Zeitlang ganz tiefſinnig wurde. Er lebte indeſſen geſund.

*Zweytens, das Jucken in der Harnröhre, die Röthe und Geſchwulſt ihrer Mündung, die läſtigen Erektionen, u. ſ. w., welche dem Ausfluſſe vorhergehen, können eben ſo wenig pathognomiſche Zeichen des veneriſchen Trippers abgeben;* denn man ſieht leicht ein, daſs jede anhaltend, und mit allmäliger Zunahme, auf die Harnröhre würkende Reizung, dieſe Zufälle eben ſo gut erregen wird. Und eben dieſe Bewandniſs hat es auch mit der bald nachfolgenden Geſchwulſt der Eichel, die überdem nicht immer beträchtlich iſt.

*Drit-*

*Drittens, die Veränderung in der Konsistenz und Farbe des Ausflusses, nach Maasgabe der Perioden der Krankheit*, kann uns auch nichts zuverläſsiges lehren. Offenbar ſind das alles Würkungen der verſchiedenen Grade in der Entzündung der Harnröhre, der Menge der Abſonderung und der Wiedereinſaugung. Iſt die Entzündung gar gelind, ſo wird die Abſonderung nur wenig vermehrt; iſt ſie aber gar zu heftig, ſo muſs die Abſonderung aufhören, wie in allen andern abſondernden Organen, z. B. den Speicheldrüſen, in dem Falle auch, vorzüglich weil die zuſehr ausgedehnten Blutgefäſſe, die abſondernden Röhrgen drükken. Erreicht, bey einem beträchtlichen Grade der Entzündung, die Abſonderung ihre höchſte Stärke, ſo wird auch die Reſorbtion gehindert werden müſſen, weil die reſorbirenden Gefäſse, welche durch die vermehrte Würkung der Blutgefäſse, nicht offen erhalten werden können, zuſammengedrückt und zur Reſorbtion der wäſserichten Theile untüchtig gemacht werden. Denn muſs der Ausfluſs ſehr dünne ſeyn. Verdickt ſich der Schleim in den *Mor-*

*gagnischen* Hölen, so wird er, eben wie der Rotz aus der Nase, eine grünliche Farbe annehmen. — Kurz, Farbe und Konsistenz des Ausflusses, sind bloss Zeichen von dem Grade der Entzündung und Reizung in der Harnröhre. Darum ist hierin auch nichts beständiges zu bemerken. Man hat Fälle, wo der Ausfluss gleich im Anfang grün, oder dick ist; denn nicht immer, nicht in allen Subjekten, hat die Entzündung einen gleichen Grad.

*Viertens, die Zeit der Dauer, und der Verlauf der Krankheit, wobey anfangs die Entzündung zunimmt, hernach aber, allmälig sich vermindert,* ist wohl ohnstreitig das beste Kennzeichen für die Diagnosis des Trippers, obgleich auch hier die Ausnahmen gar häufig sind. *Hunter* will gar in zwey Tagen den venerischen Tripper geendigt gesehen haben, und unterweilen kann das Uebel einige Monate lang dauern.

Auch kann die Entzündung, wenn sie bereits im Abnehmen war, von neuem wider zunehmen. Doch das sind Fälle, die der praktische Arzt meistens leicht beurtheilen kann,

und

und ſelten wird ein anderer Tripper ſo lang anhalten, wie der veneriſche. Indeſſen iſt es übel, daſs dieſes Zeichen ſich uns erſt *am Ende* der Krankheit, vollſtändig offenbaret, da wir es dem eben entſtandenen Tripper nicht anſehen können, wie ſein Verlauf und Dauer ausfallen werden?

*Endlich die gewöhnlich [nur einen, bis höchſtens zwey Zolle von der Harnröhre einnehmende Entzündung*, läſst ſich erſt nach dem Tode beobachten, und überdem wiſſen wir, daſs in *allen* Fällen, wo ein Reiz auf dieſen Kanal würkt, ſein Ende am meiſten leidet, weil es wol am empfindlichſten iſt?

Sie ſehen nun, m. H., daſs wir uns, aus den angegebenen Zeichen, von der wahren veneriſchen Natur eines Trippers, nicht ſo ſehr vergewiſſern können, als man gewöhnlich glaubt, und wohl ſchwerlich eine wahre beſtimmte Diagnoſis dieſer Krankheit zu machen im Stande ſeyn werden, bis wir über die Eigenſchaften und die Würkungsart des veneriſchen Gifts auf den Körper genauer unterrichtet ſind.

Ich

Ich habe Ihnen da blos vom Tripper bey Mannspersonen geredet. Bey Weibsleuten ist er noch weit schwerer zu entdecken, da sie dem weissen Fluſse aus so vielen Ursachen unterworfen sind, und die Krankheit, in dem Falle, wo die venerische Schärfe nur auf die Mutterscheide, und nicht zugleich mit auf die Urethra würkt, auch der geübteste Praktikus oft nicht einmal *errathen* kann, wenn er nicht aus allerlei zufälligen Umständen, Bestimmungsgründe für seine Diagnosis hernimmt. *Und freilich muſs die Anschliesſung der zufälligen Umstände und Symptome Krankheiten, an die wesentlichen, und ihre Verbindungsart mit denselben, dem Arzte oft das meiste Licht geben, besonders wenn er dabey auf allerley negative Umstände sieht.* Und hierauf, m. H., beruhet das, was man *praktisches Iudicium* nennt.

So viel von der Diagnosis des Trippers. Wenn gleich nicht so häufig, doch oft, gibt sich die venerische Krankheit uns durch die Schankers zu erkennen. Aber auch recht sicher? — „*Schankers* nennt man kleine, bald mehr

„in

„in die Weite, bald mehr in die Tiefe, um „ſich freſſende Geſchwüre an der Eichel und „Vorhaut, die einen gelblichten Grund und „weiſse harte Ränder haben. Sie entſtehen „aus einem kleinen mit wäſsriger Feuchtigkeit „angefüllten Hübelgen, welches auch wie der „Tripper, innerhalb einer Woche nach dem „Beyſchlaf, zu entſtehen pflegt, und ſtark „juckt, und entzündet iſt. So auch die Schan„kers an den Lippen und Bruſtwarzen, wie auch „die, welche an den Nymphen, den Saamen„lefzen und der Clitoris zum Vorſchein kom„men. Entſtehen ſie aber an Theilen, die „eine dickere Epidermis haben, z. B. dem Kör„per des männlichen Gliedes, dem Hodenſack, „dem Perinäum, ſo entſteht zuerſt eine dicke „Puſtel, und es ſezt ſich ein Schorf an, der „wenn er abgeſtoſſen worden, wieder von neu„em erſcheint. Dieſe Geſchwüre ſind alſo ver„ſchieden, wie die Theile, an welchen ſie „entſtehen.

Darum iſt wahrſcheinlich, daſs die Beſchaffenheit der Schankers nicht ſowohl vom veneriſchen Gifte, als von dem beſondern Bau

der

der leidenden Theile herrühre, daſs viele andere Urſachen, die kleine Entzündung und Vereiterung zu erregen vermögen, auch ähnliche Zufälle hervorbringen werden, daſs mithin das veneriſche Gift, nur als eine *beſonders häufige* Urſach, keineswegs aber, als die einzige derſelben angeſehen werden dürfe.

Der *weiſſe kallöſe Rand und der ſpeckigte Grund der Schankers*, dieſes in den Augen vieler Aerzte ſo groſse Unterſcheidungszeichen, kann ohnmöglich als eine *ſpecifiſche* Würkung des veneriſchen Giftes gelten, denn mehrere Schärfen können Geſchwüre von ſolchem Ausſehen erregen, und jedes chroniſche Geſchwür an der Eichel wird einem Schanker ähnlich ſeyn. Auch kommen die Schankers nicht ſo genau überein, wie beſonders *Howard* verſichert. (6).

*Die Zeit des Ausbruchs* der Schankers, iſt, nach *Hunter* eben ſo ungewiſs, als die geſe-

(6) *Howards* prakt. Bemerkungen über die Luſtſeuche. T. I. p. 17. und 32.

geſehen zu haben, wo ſie nach 6 Wochen, ja nach 2 Monaten erſt ſich zeigten, worinn ich denn freilig wiederum nicht ganz ſeiner Meinung bin. —

*Girtanner* ſagt: „So wie jeder in die „Harnröhre gebrachte Reiz einen Tripper er„regt, eben ſo verurſacht auch *jeder* in die Zeu„gungstheile gebrachte Reiz, Entzündung, Ei„terung und Geſchwüre, die von würklich „veneriſchen, beynahe gar nicht zu unterſchei„den ſind. Dergleichen nicht veneriſche Schan„kers kommen häufiger vor, als man glaubt, „und entſtehen zuweilen nach dem Umgange „mit der geſundeſten Frauensperſon, wenn „während deſſelben, durch irgend einen Zu„fall, oder durch eine allzuenge Mutterſchei„de, das Bändgen verlezt wird. Ich kenne „Mannsperſonen, die nach jedem Beyſchlafe „Schankers bekommen; und wegen des Schmer„zens, den ihnen dieſes verurſachet, zum „Kinderzeugen ganz untüchtig ſind.Derglei„chen Schankers kamen ſchon in den älteſten „Zeiten vor. *Celſus* und andere, erwähnen „derſelben. Wenn ſie erſt einige Tage, oder

„Wo-

„Wochen alt ſind, laſſen ſie ſich von den „würklich veneriſchen gar nicht unterſchei„den. Man darf daher keineswegs jedes Ge„ſchwür an den Zeugungstheilen ſogleich für „veneriſch erklären, wie unerfahrne Aerzte „oft zu thun pflegen.“ (7) *Hunter* erzählt, daſs zuweilen nach völlig geheilten Schankers, und radical getilgter Luſtſeuche, noch neue unveneriſche Schankers an der Eichel und Vorhaut ausbrächen, die von ſelbſt wieder vergingen.

Sie ſehen alſo, m. H., daſs in Rückſicht auf die Schankers, die Diagnoſis noch faſt ſchwerer zu ſeyn ſcheint, als wie beym Tripper. Beſonders muſs dieſes der Fall ſeyn, wenn ſie nicht an den Zeugungstheilen ausbrechen. — Nehmen Sie ſich doch ja bey Frauenzimmern in Acht; ſolche Geſchwüre, wenn ſie gleich an den Zeugungstheilen ſitzen, nicht ohne die ſorgfältigſte Ueberlegung, für veneriſch zu erklären! Noch nicht lange her iſt es, daſs eine

(7) *Girtanners* Abh. über die veneriſchen Krankh. B. 1. S. 207.

ne Frauensperson, die immer mit ihrer Reinigung, 14 Tage hindurch viel Blut zu verlieren pflegte, eine Menge den Schankern ganz gleichender Geschwürchen, an die gewöhnlichen Stellen bekam. Ich verordnete ihr, wie Sie wissen, Bleiextrakt, mit so gutem Erfolg, dass, nach ein Paar Tagen, das Uebel gehoben war. Und so schnell wird man schwerlich ähnliche Geschwüre heilen können, wenn, wie in manchen Körpern, das abgehende Blut eine besondere Schärfe hat. — Ich weiss, dass mir da die Heilung schwer fiel, und endlich durch Hülfe einer Fomentation aus der Arnica und Sabina gelang. Auch sah ich bey einer Dame, die sich einer ihr gegen den weissen Fluss verordneten Auflösung des peruvianischen Balsames in Alkohol, zu reichlich bedient hatte, Geschwüre und Pusteln entstehen, die den Schankern ziemlich gleichen, und mit einer Entzündung der Schaam verbunden waren. Wohl 14 Tage lang dauerte die völlige Heilung dieser Zufälle, weil die

Dazwischenkunft der Reinigung, das Uebel verschlimmerte. *c*).

*Bubonen*, nennt man alle Geschwülste der Lymphatischen Drüsen, besonders derer in der Leistengegend, wo sie bey der venerischen Krankheit am häufigsten entstehen. Wenn sie sich beim Schanker oder Tripper ereignen, pflegt man sie in konsensualische, und ächt venerische einzutheilen.

Von den *konsensualischen* sagt man hochgelahrt, sie entstünden durch *consensus nervorum* zwischen den Zeugungstheilen und den Leisten- oder Inguinaldrüsen. *Hunter* und nach ihm

*c*) Noch neulich habe ich einer 72 jährigen Frau Geschwüre in der Scheide und den Lefzen geheilt, die völlig das Ansehen von Schankers hatten. Wer wollte es wagen diese alte Grossmutter für venerisch zu halten?

*A. d. H.*

ihm, *Girtanner* meinen, durch den Reiz des venerischen Gifts auf die Zeugungstheile, besonders die Harnröhre, würden die Lymphgefäſse zusammengezogen und dadurh eine Stokkung und Verderbniſs der Lymphe veranlaſst, welche, obgleich sie wegen der verengten absorbirenden Gefäſse, nicht vom beygemischten venerischen Gifte herrührte, durch ihre üble Beschaffenheit, die Drüsen wohinein die Lymphgefäſse laufen, reizen und entzünden könnte. Aber, wenn das venerische Gift im Stande ist, die Absorbirenden und Lymphatischen Gefäſse zu *reizen*, so wird es auch in selbige *eindringen*, und die Schärfe ist überdem keine Eigenschaft, welche die Resorbtion eines Saftes geradezu hindern kann. — Ich will indessen einmal zugeben, daſs es Bubonen giebt, die nicht unmittelbar vom venerischen Gifte erregt werden, welches die Drüse reizet und entzündet; aber dann finde ich eine andere und bessere Erklärung, durch die Einsaugung verdorbener, wenn gleich nicht venerischer Säfte,

 aus

aus der Entzündeten Harnröhre. Und nun ist auch klar, warum unterweilen, bey nicht venerischen Leuten, Bougies, Bubonen zur Folge haben, wenn sie nehmlich in der Harnröhre Entzündung erregen (*d*). Solche Bubonen also, m. H., die eine Folge der Entzündung in der Harnröhre sind, mögen Sie immerhin konsensualische nennen, zum Unterschiede von jenen, die geraume Zeit, etwa einen Monat lang, nachdem der Schanker ausgebrochen war, mehr allmälig entstehen, und auch viel schwerer zu zertheilen sind. Genug davon, hier habe ich nur von den Bubonen

*d*) In solchen Fällen, wo der Bubo schnell, nach einigen Stunden schon, aufs Einbringen der Bougies entstand, war, glaube ich, die Leistendrüse schon etwas, aber unmerklich geschwollen und entzündet, bevor die Bougie eingebracht wurde. Hier habe ich nichts dagegen, wenn man die auffallende Vergröſserung des Bubo, vo*m* Reiz der Bougie herleiten will.

nen, die als nächſte Vorläufer der Luſtſeuche betrachtet werden, zu reden.

Es mögen nun die Bubonen bey einem Tripper, oder Schanker, entſtehen, ſo werden ſie nie von etwas anders, als einer hinlänglichen Reizung in den Geſchlechtstheilen, oder von dem Uebergange einer Schärfe in die Lymphgefäſse, den Beweis abgeben; und nur in dem Falle, veneriſch genannt werden können, wenn die reizende, oder in die abſorbirende Gefäſse übergegangene Schärfe, das veneriſche Gift war. Wenn ſie das war — ſage ich; es beweiſen alſo die Bubonen an ſich, nichts für das Daſeyn des veneriſchen Gifts, ſie ſind eine *zufällige* Wirkung deſſelben.

*Hunter* glaubt, es könnten auch ohne vorgängigen Tripper und Schanker, Bubonen entſtehen, ſo, daſs mit dieſem Zufall, die Luſtſeuche ihren erſten Anfang im Körper nehmen könnte. Hier meint er, ginge das

 an-

ansteckende venerische Gift gleich, und ohne sich weiter in der Haut aufzuhalten, in die Leistendrüsen über.

Die Möglichkeit des Ueberganges vom resorbirten venerischen Gifte in die Leistendrüsen, so dass es am Gliede keinen Schanker erregt, sondern nur auf die Leistendrüsen würkt und sie entzündet, kann ich mir wohl *gedenken*, Man braucht nur den Fall zu setzen, der Mensch habe sich etwa gleich nach dem Beyschlaf rein abgewaschen, und seine Leistendrüsen hätten einen besonders hohen Grad von Reizbarkeit, nicht aber seine Eichel, oder Vorhaut. Hier könnte der Bubo die erste Würkung des dem Körper angebrachten Giftes seyn. — Uebrigens gesteht Herr *Hunter* auch selbst ein, es könne, in einem solchen Falle, wol ein Schanker da gewesen seyn, der aber *unbemerkt* geblieben wäre; und der Meinung bin auch ich.

Gesezt

Gesetzt indessen, es könnte die venerische Krankheit, geradezu mit einem Bubo, den ersten Anfang machen, so würde dieses Symptom nichts weniger als *charakteristisch* seyn. Die Anschwellung der Drüsen in den Leisten, den Weichen, unter den Achseln und am Halse, sind gar keine seltene Zufälle, wie jeder praktische Arzt weiss.

Mehr als einmal, habe ich, nach einer starken Erkältung, geschwollene Leistendrüsen bemerkt; ja ich habe vor wenig Iahren, nachdem ein heftiges Wetter das Fenster meiner Kammer aufgerissen und mich im Bette sehr durchnässet hatte, worin ich, wie meistens, stark ausdünstete, auf diese heftige Erkältung eine so schmerzhafte Entzündung der Hoden bekommen, dass ich einige Mahle in Zuckungen verfiel. Etwas Geschwulst in den Leistendrüsen bekam ich auch. Gottlob, das Uebel wich dem äusern und innern Gebrauch des Kamphers.

Bei Frauenzimmern, die ihre monatliche Reinigung nicht ordentlich hatten, bemerkte ich verschiedene Geschwülste in den Leisten und Inguinaldrüsen. *e*).

*e*) Bey Kindern bemerke ich diesen Zufall oft, auch dann, wenn gar kein venerischer Verdacht da ist.

*A. d. H.*



III.

# III. Vorlesung,

über die

venerischen Krankheiten.

# III. Vorlesung,

## Ueber die venerischen Krankheiten: Untersuchung der Zeichen der Syphillis.

Vielleicht, m. Herren, daſs es nur darum so schwer hielt, die venerische Krankheit in Fällen, wo nur Tripper, Schanker und Bubonen sich äuserten, genau zu bestimmen, weil diese Zustände, als der Anfang, als die Vorboten eines weit schrecklichern Uebels, welches man die *allgemeine Lustseuche* oder *Syphillis* nennt, angesehen werden; vielleicht daſs wir nun, wenn die Krankheit ihre gehörige Ausbildung erhalten hat, so glücklich seyn werden, über ihr Daseyn mit Gewiſsheit zu ent-

entſcheiden? So giebts ja manche Uebel, die ſich nicht gleich im Anfange genau erkennen laſſen, wo man erſt warten muſs, bis die Krankheit ſich gebildet hat. —

„Zuweilen iſt die allgemeine Luſtſeuche „oder Syphillis, eine Folge des Trippers, „welcher ſonſt gewöhnlich von ſelbſt, ohne „alle weitere Folgen, beſſer zu werden pflegt; „woran die Abſpülung des Gifts, mit dem Urin, „und dem beſchützenden Schleim der Harnröh-„re, deſſen Abſonderung ſo vermehrt iſt, „Schuld ſeyn mag; immer aber erfolgt ſie auf „Schankers, wenn nicht zeitig die Kunſt hier „würkſam iſt. Gewöhnlich, die Syphillis mag „nun durch Tripper oder Schanker erregt „werden, entſtehen vorher Bubonen, und „meiſtens gehen ein Paar Monate darüber hin, „bis ſie entſteht. Ihr Ausbruch hindert in-„deſſen die Heilung des Trippers, der ſie ver-„anlaſste nicht, obgleich er weiter keinen Ein-„fluſs darauf hat, wie auch auf den Schanker „nicht, welcher dadurch in nichts verändert „wird, auch obgleich ſchwerer, durch ört-

„liche

„liche Mittel, vor der Kur der Syphillis, ge„heilt werden kann.“

Nach *Girtanners* und anderer genauen Beobachter Versicherung, entsteht nie die Lustseuche, ohne daſs jene genannte Lokalzufälle vorausgegangen wâren, obgleich die Schankers nicht nothwendig an den Geschlechtstheilen zu entstehen brauchen, sondern auch an den Lippen, im Munde, den Brustwarzen und andern Theilen ausbrechen können; denn sie brechen immer da aus, wo die Ansteckung geschiehet, wenn anders die Beschaffenheit des Orts, ihre Ausbildung zuläſst. Auch kann das venerische Gift, durch Wunden und Geschwüre, in den Körper gebracht werden, oder durch eine Klystirsprütze, und in diesen Fâllen entstehen auch erst in den Theilen, wo Schankers entstehen können, diese Art von Ausschlags-Geschwüren.

So habe ich mich, aus vielen Beobachtungen, die ich über diese, obgleich seltene Art von Ansteckung, nachgelesen, unterrichtet; und wo ich der baldigen Entstehung der Schankers in Theilen, wo sie entstehen können,

nen, nicht erwähnt fand, da las ich auch nicht die Behauptung des Gegentheils. Wie leicht konnten die Schankers in der Erzählung übergangen worden seyn, ist dieses bey der Unvollständigkeit der meisten Krankengeschichten zu bewundern?

Also m. H., Lokalzufälle gehen immer der Syphillis voraus, nach der Versicherung vieler angesehener Aerzte, deren Beobachtungskunst den meisten Glauben verdient.

Aber im Gegentheil, versichern auch andere Männer von nicht geringem Gewicht, daſs dieses nicht immer geschehe, und ihre Beobachtungen so schlechthin in Zweifel ziehen zu wollen, wâre doch wohl zu rasch. Vielleicht daſs sie eine Krankheit venerisch nannten, die es nicht war? Vielleicht, daſs die Lokalzufälle *übersehen* wurden? Ich werde schon Gelegenheit haben, die Sache sorgfältig zu prüfen.

„Wenn denn die Syphillis entsteht, so geht „(sagt man) das vorher blos örtlich gewesene „venerische Gift, beständig durch den Weg „der Lymphatischen Gefäse, in die Blutmasse „über

„über, und infizirt ſie, ſo daſs das Gift nun „auch in der Blutmaſſe erzeugt wird, und „auch nach verſchwundenen Lokalſymptomen, „ſeine Würkungen auf den Körper fortſetzen „kann, wenn er, wie von allen ſeinen übri„gen Säften, von dieſer böſen Krankheitsma„terie, immer verliehren muſs. Iſt das Gift „einmal im Blute, ſo iſt nur im Queckſilber „Hülfe.“ (Laſſen Sie uns hier einen Augen„blick nachdenken- m. H. Kann dann wohl das veneriſche Gift beym Tripper und Schanker ſo ganz *örtlich* bleiben? Es ſey, daſs ſo lang die Entzündung ſehr heftig iſt, nur *wenig* reſorbirt werde, weil denn, durch Anhäufung des Bluts in dem leidenden Theile, die Würkung der abſorbirenden Gefäſse gehindert werden muſs, da ſie gedrückt werden. Darum beobachten wir bey Entzündungen, wenn ſie nicht beträchtlich ſind, meiſtens kein Fieber, weil denn noch die Spannung und der Druck in dem leidenden Theile zu groſs ſind; — darum entſteht, mit ſchneller Zertheilung der Entzündungen, ein heftiges Fieber; — daraus läſst ſich auch die gegründete Beobachtung

tung erklären, weshalb ſo lang die Entzündung bey den Schankern ſtark iſt, man ſich nicht vor der Syphillis zu fürchten habe, welche indeſſen gar leicht entſteht, wenn die Schankers wenig entzündet ſind, oder den wenigen Grad von Entzündung verlieren. — Aber daſs das Gift hier ſo ganz örtlich ſey, daſs ſogar nichts der Blutmaſſe mitgetheilt werde, wäre doch wohl gegen die Naturgeſetze der reſorbirenden Gefäſse? — Vor kurzem hatte ich eine Frau am Tripper zu behandeln, womit ſich nach acht Tagen eine Entzündung der Mutter verband. Denn die Kranke hatte ſehr heftige Schmerzen in der Mutter, die man wie eine Kugel, fühlen konnte; dabey Fieber, und einen von Zeit zu Zeit erfolgenden Abgang von Blut und Schleim aus der Mutterſcheide. Als es ſich mit der Kranken beſſerte, ging ihr viel Eiter ab. — Hier bemerkte ich, nachdem die Entzündung ein Paar Tage gedauert hatte, alſo etwa 10 Tage nach der Entſtehung des Trippers, ein anfangendes veneriſches Geſchwür in dem ziemlich ſtark entzündeten Halſe, und ein Fleck von der Gröſse

eines

eines 3 Groschenstücks, hatte eine speckigte Farbe. — Sie bekam auch geschwollene Leistendrüsen. Die Frau erhielt von mir, der andern Umstände wegen, kein Quecksilber; ich liefs es bey antiphlogistischen Mitteln und einer Kampferemulsion, die ihr vorzüglich die Schmerzen unten im Leibe linderte, bewenden. Nachher gab ich ihr eine Auflösung von Myrrhe und japanischer Erde in Kalchwasser, als Einsprützung zu gebrauchen. Sie ist hergestellet, ohne einen Gran Quecksilber genommen zu haben, und ihr Hals vollkommen genesen. War hier nicht offenbar venerisches Gift ins Blut übergegangen, gab dieses nicht die Entzündung der Mutter, *c*) vorzüglich aber,

*d*) Entzündung der Mutter war wohl als Localzufall anzusehen. Und das Geschwür im Halse läfst sich als Beweis ansehen, dafs das durch die lymphatischen Gefäfse ins Blut geführte Gift sogleich durch das reinigende Organ die Lunge ausgeführet wurde, wo es bey dem Durchgang des Othems im Halse diese Geschwüre durch seinen Reiz, nachdem es im Speichel niedergeschlagen, abgesezet.

*A. d. H.*

aber, das Uebel im Halſe zu erkennen? Das Uebel heilte *ohne Queckſilber*, weil die Lokalkrankheit früher getilgt war, ehe noch *groſse* Verwüſtungen im Körper veranlaſst worden waren, die hernach als beſondere Krankheiten fortdauern konnten, wäre vielleicht ganz ohne Hülfe der Kunſt, wie meiſtens der Tripper, geneſen. Iſt es alſo nicht irrig, wenn man, aus der Behauptung, die Syphilis heile nie ohne Queckſilber, den Schluſs ziehet: alſo geht bey der lokalen Seuche, kein veneriſches Gift in die Blutmaſſe über? Scheint es darum nicht rathſam, auch bey den erſten Lokalübeln, Queckſilber zu geben, da ſogar leicht, durch irgend einen Zufall, eine zur Syphilis hinreichende Anhäufung des Gifts im Körper erregt werden kann z. B. durch einen Diätfehler, der die Würkung der reinigenden Organen unterbricht?

Sollte dann, frage ich *zweitens*, das veneriſche Gift, nachdem weder Schanker, noch Tripper, mehr da ſind, noch ferner *im Blute erzeuget werden können*? Wenn ich Ihnen meine

ne Gedanken über die Theorie der Lustseuche vortragen werde, will ich Ihnen genau meine Meinung sagen. Vorläufig bedenken sie nur, dass *Hunter* nicht mit dem Blute venerischer Kranken die Lustseuche inoculiren konnte; dass der Eiter der bey der Syphilis entstehenden Geschwüre, nicht ansteckend ist, wie *Hunter* ebenfalls, durch seine Versuche, erwiesen hat; dass frisch gemachte Wunden bey Leuten, die die Lustseuche haben, wenn sie anders an keiner allgemeinen Verderbniss der Säfte leiden, so gut wie bey andern, heilen; e) dass endlich die Wundärzte, die viel mit venerischen Kranken zu thun haben, oft venerisch werden müssen, wenn ihr Blut eine ansteckende Kraft hätte. — Hat es aber die nicht, so lässt sich auch nicht wohl annehmen, dass das venerische Gift im Blute erzeugt würde,

 weil

e) Der Saz dass frische Wunden bey Venerischen so leicht wie bey Gesunden heilen, streitet nun freilich gegen die Erfahrung unserer besten Wundärzte. Conf. Richter.

*A. d. H.*

weil es in dem Falle in so grosser Quantität darin enthalten seyn würde, als zum Anstecken hinreichte. *f*). „Hat denn nun das Gift die „Blutmasse infizirt, so entstehen im Munde, „vorzüglich am Zäpfgen *g*) und den Mandeln, „kallöse, gelbweisse Geschwüre, die ohne „viel Schmerzen zu erregen, allmälig weiter „um sich fressen, und dem Kranken am Schlin„gen und Reden hinderlig sind, so dass er „durch *h*) die Nase spricht. Kommt die Kunst „dem Kranken nicht zu Hülfe, so zerstöhren „diese Geschwüre allmälig das Zäpfgen, und

„erre-

*f*) Auch eingesogen könnte es ja in eben demselben Maasse im Blute seyn, als wenn es darinn erzeugt wäre. Es brauchen ja nur die reinigenden Organe in ihrem Geschäft gestöhret zu seyn so ist der Fall schon da. Da nun aber das Blut nie anstekt, so muss der Grund in etwas anderm liegen. *A. d. H.*

*g*) Weil der Othem hieran als an einen hervorragenden Theil stößt und das Gift sich in den Schleim womit er überzogen desto leichter niederschlägt. *A. d. H.*

*h*) Ohne. *A. d. H.*

„erregen auch Beinfraſs in den Gaumenbeinen, und greifen ſogar die Knochen der Naſe an.“

(Unter allen Zufällen der Syphilis, m. H., zählt man am meiſten auf die Schankers im Halſe. Der Arzt ſieht oft ſeinem Kranken deſſen Umſtände ihm bedenklich dünken, in den Mund, wie in einem goldenen Kelch, und urtheilt geradhin auf das Daſeyn der Luſtſeuche, wenn er ein weiſslich ausſehendes Geſchwür darinn entdeckt. — Iſt aber, frage ich, das beſondere Ausſehen dieſer Geſchwüre, einer ſpeziſiſchen Eigenſchaft des veneriſchen Gifts zuzuſchreiben? Gewiſs nicht! Beym Skorbut bemerkt man im Halſe Geſchwüre, die ein ähnliches Ausſehen haben, wenn ſie gleich der groſsen Auflöſung des Bluts und der feſten Theile wegen, die wir bey dieſer Krankheit bemerken, gar leicht bluten und weniger ſpekkigt ſind. Vollkommen gleichen ihnen aber oft die Geſchwüre, die bey Lungenſüchtigen, wenn es weit mit der Krankheit gekommen, hinten im Halſe zu entſtehen pflegen, und überhaupt entſtehen ſolche Geſchwüre bey alten Leuten, die eine ſehr groſse chroniſche

 Ver-

Verderbniſs der Säfte haben. Bey einer Frau, die ihre Reinigung nicht ordentlich hatte, und wenn ſie ſie bekamm, ganz fürchterlich aashaft aus dem Munde roch, und ein ſchwarzes ſtinkendes Blut aus der Mutterſcheide verlor, — die überdem ſchon eine Mutterſchwindſucht hatte und Eiter auswarf, — bey dieſer Frau, bemerkte ich ſolche ſpeckigte Geſchwüre im Halſe, die auch würklich einen Wundarzt bewogen hatten, ſie für veneriſch zu halten. Wenn die Reinigung ſich einſtellen wollte, wurden dieſe Geſchwüre immer ſchlimmer. — Eine ähnliche Beobachtung machte ich bey einer angeſehenen Frau von 35 Iahren, die ſehr mager von Kôrper, aber recht lebhaften Temperaments, die von Iugend auf etwas ſkrophulôs, und zu Hautausſchlägen geneigt war. Sie zog mich wegen einer *phthiſis tuberculoſa* zu Rathe, womit ſchon würklich ein hektiſches Fieber und etwas eiterigter Auswurf verbunden waren. Sie hatte viel kleine Geſchwülſte der lymphatiſchen Drüſen am Halſe, die eine Achſel- und Bruſtdrüſe, war etwas angelaufen und auch in den Weichen

chen und Leiſten waren chroniſche Drüſengeſchwülſte. Auf dem Kopfe hatte ſie einen Ausſchlag (*achores*) und einen ähnlichen auf den Schaamlefzen und dem Venusberge. Oft litte ſie an rheumatiſchen Schmerzen, die des Nachts zunahmen, und zuweilen glaubte ſie gar, in den Knochen Schmerzen zu fühlen. Ihre Reinigung bekam ſie ſeit dem lezten Kindbette (ſie hatte 13 Mahl gebohren) ſehr ſtark; denn roch ungemein der Athem und ſie klagte über Beſchwerden beym Schlingen. Dieſer Umſtand bewog mich, ihr in den Mund zu ſehen, und ich bemerkte darin, hinter dem Zäpfgen, eine Menge gelben zähen Schleims. Als der Mund durch fleiſsiges Gurgeln gereiniget war, ſahe ich einen gelbweiſsen runden Fleck, von der Gröſse eines Groſchens, deſſen Oberfläche uneben war. Nach der Reinigung gieng die kleine Halsbeſchwerde über, obgleich ſie ſonſt oft Halsſchaden unterworfen war. Ich lieſs den Fleck mit *eſſentia maſtich.* mit etwas Sublimat, betupfen, und ſah ihn bald nicht mehr; auch kam das Halsweh nicht wieder, weil ich mich bemühte, die Krank-

heitsmaterie auszurotten. Und diese Krankheitsmaterie war nicht das venerische Gift. Ich kannte meine Leute; — und noch vor einem halben Jahre war die Patientin, Mutter eines gesunden Kindes geworden; — sondern es waren die verdorbenen Säfte der Lymphatischen Drüsen, die, wenn sie dem Menschen von Jugend auf eigen sind, und durch keine besondere Krankheitsmaterie veranlaſst werden, — man Shrophuln nennt. Auch will ich gar nicht in Abrede seyn, daſs die Hautausschlâge, womit die gute Frau seit vielen Jahren behaftet war, und die zur Resorbtion schlechter Säfte Gelegenheit geben, das ihrige zur Vermehrung des materiellen Theils der Krankheit beytrugen, vielmehr war ich würklich der Meinung.

Was war also hier zu thun? Die Kranke war bereits seit vielen Jahren unter den Händen geschickter Aerzte gewesen, bey deren Behandlung indessen ihr Uebel immer langsam zugenommen hatte, so daſs nun würklich die Knoten in den Lungen, die auch hier geschwolle-

nen

nen *Lymphatischen Drüsen* (1), zu eitern anfingen. So viel sah ich ein, dass ich auf denselben Heilungswegen, die hier andere Aerzte vor mir umsonst eingeschlagen hatten, nichts ausrichten würde. — Ich liess also, zur Verbesserung der Drüsensäfte oder der Lymphe, täglich ein Maas Kalchwasser mit Milch trinken, und Abends und Morgens Pillen aus Kampher, Salmiak, Myrrhenextrakt und Liquiritiensaft nehmen. Dabey verordnete ich, um die Drüsengeschwulst kräftig zu zertheilen, Vormittags und Nachmittags zwey, und als die Kranke sie gut vertrug, drey Sublimatpillen, ohne mich von dem Geschrey einiger berühmter M nner, die diesem herrlichen Mittel eine specifische Kraft, Lungensuchten zu erregen, zur Last legen wollen, irre machen zu lassen; denn ich wusste damals schon so gut als izt, dass die Kr fte der Arzneien, durch die Umstände bestimt werden, in welchen man

 sie

(1) S. *Portal* Beob. über den Bau und die wiedernatürliche Veränderung der Drüsen in den Lungen. S. Sammlung für Prakt. Aerzte. B. 10, S. 404.

ſie giebt, — lachte ſchon der Thorheit, die ein Mittel für abſolut gut, oder abſolut ſchlecht erklärt. Die Ausſchläge ſuchte ich nicht, wie einige Aerzte vor mir gethan hatten, zu befördern, herauszutreiben; denn ich wuſte auch damals ſchon, daſs Ausſchläge kein Reinigungsweg des Bluts ſeyn können, und daſs die Natur bey Krankheiten keine neue reinigende Organe ſchafft. Vielmehr dachte ich, wenn du dieſen Ausſchlag heilſt, ſo geht in der Folge keine verdorbene Feuchtigkeit mehr aus demſelben durch die abſorbirenden Gefäſſe, in die Maſſe der zirkulirenden Säfte über? Ich heilte alſo dieſe Ausſchläge mit dem Mittel, mit welchem ich faſt alle chroniſche Hautausſchläge, die mir vorgekommen ſind (es verſteht ſich, daſs ich ſkorbutiſche ausnehme), glücklich geheilt habe, — ich lieſs die Theile täglich vier Mahl mit einer Auflöſung von einem halben Quentgen Sublimat in einem Pfunde Waſſer benetzen, und hatte das Vergnügen, den Ausſchlag vollkommen zu heilen. Mag dieſer Heilung auch mancher doktorirter Empyriker, *Zurücktreibung* (2) nennen.

In

In ſolchen Fällen fragen ſie nur immer, m. H-, *wo denn hin?* Meine Patientin wurde wenigſtens nichts vom Zurücktreiben gewahr!

Nun das hektiſche Fieber verſchwand bald, ſo auch der Auswurf; — kurz alle Zufälle nahmen in der Maaſse ab, wie die Drüſengeſchwülſte ſich verminderten; — verſchwanden gar, als dieſe geheilt waren. Ich verlieſs bald nachher die Gegend, mit dem frohen Bewuſtſeyn dem Manne eine liebevolle Gattin, und einer zahlreichen Familie, eine gute Mutter durch eine Methode erhalten zu haben, die ich, zur Verhütung eines medizinischen Auto da fe, gern geheim hielt. — Wer weiſs, wenn die Frau noch izt, da ſie meines Wiſſens, ſich ſchon ſo lange her einer guten Geſundheit freuet, von den Queckſilbermitteln, die ich ihr verordnet, Nachricht erhielte, — ob das

(2) Auch hier ſezt der Empyriker, nach ſeiner Weiſe, falſche Schlüſſe voraus. Das Zurücktreiben ſezt ja voraus, daſs die Schärfe von innen nach auſſen gegangen wäre. Er ſollte wenigſtens ſagen: *Hineintreiben.*

das nicht irgend einem Praktikus Gelegenheit geben würde, ihr Herz mit Schrecken zu erfüllen, sich selbst aber, durch Veranstaltung einer langen Kur, zur Wiederaustreibung des Quecksilbers, den Beutel zu spicken?

In der Folge, m. H., wenn ich von den verlarvten vermischten Krankheiten handle, werde ich mich wieder auf diese Krankheitsgeschichte, wo auch ein Paar Aerzte einem versteckten venerischen Gifte die Schuld beymessen wollten, beziehen; — hier merke ich nur an, daſs aus derselben folgt, wie weiſs aussehende Halsgeschwüre, wenn sie auch sonst mit einigen Zufällen verbunden sind, die bey der Lustseuche oft vorkommen, noch nichts für ihre Diagnosis erweisen. *b*)

Von der bösartigen Bräune beym Scharlachfieber, wo vollkommen ähnliche Geschwüre, wie beym venerischen Uebel, im Halse entstehen, will ich gar nicht reden, auch nicht anderer hitziger Krankheiten erwähnen, wo man ähnliche Bemerkungen macht; eine andere

*b*) Ist nicht jede Bräune Folge von der Schärfe der ausgehauchten Materien? *A. d. H.*

dere merkwürdige Krankheitsgeſchichte belieben Sie noch anzuhören. Ein vornehmer, aber durch ſtrenge Sittlichkeit ſich auszeichnender Herr, hat ſeit zehn Iahren und darüber, wenn mich mein Gedächtniſs nicht täuſcht, ſolche weiſſe, ſpeckigte Geſchwüre im Halſe hinter dem Zäpfgen. Sie werden, von Zeit zu Zeit, beſſer, und ſchlimmer, wie eben das übrige Befinden des Herrn, der ſehr hypochondriſch und rheumatiſch iſt und keine ſonderlichen Sâfte hat, ſich verhält; inzwiſchen bleibts im Ganzen, damit beym Alten, und alle bisher angewandte Mittel, das Kalchwaſſer, der Schierling, der Sublimat u. ſ. w., waren fruchtlos, ſo ernſthaft ſie auch gebraucht wurden. Nie hatte der Kranke einen veneriſchen Zufall! Die Urſache die hier die Halsgeſchwüre unterhält, kann ich nicht beſtimmen, da ihre Beſchaffenheit indeſsen mit ſeinem übrigen Befinden in Verhältniſs ſtehet, ſo ſchlieſse ich hieraus, daſs die durch ſeine Lungen ausdünſtenden Säfte, beſonders ſcharfer Art ſind, und durch ihren anhaltenden Reiz, die Heilung hindern mûſsen, wozu doch immer Anſchein

iſt,

wenn der Herr ungewöhnlich wohl ſich fühlt. In Schottland hat man häufig ſolche weiſse, ſpeckigte, nicht veneriſche Geſchwüre im Halſe wahrgenommen, die vielleicht blos die Folge einer ſkrophulöſen Leibesbeſchaffenheit ſind, und wie *Duncan* erzählt, durch Grünſpan oft geheilt werden.

Endlich, m. H., verſichern viele angeſehene Aerzte, daſs die Halsgeſchwüre manchmal blos eine Würkung des zu reichlich und zu lange fortgeſezten Queckſilbers wären, und darum nach überſtandener Luſtſeuche, noch erſcheinen. *i*)

Ich halte das gar wol für möglich, wenn ich gleich nie eine ähnliche Beobachtung gemacht habe. Das Queckſiber in hinreichender Menge gegeben, verdirbt immer die Säf-



*i*) Es wäre für die Ausüber der Heilkunde doch ſehr demüthigend, wenn wir bey einem krankhaften Zufall ungewiſs wären, ob er ſeinen Urſprung dem veneriſchen Gifte, oder dem Heilmittel, was gerade gegen dies Uebel ſpecific würken ſoll, zu danken hätte! *A. d. H.*

te, wenn es nicht die besondere Ursache ihrer Verderbniss zu entfernen vermag; immer stinkt denn der Kranke aus dem Halse, und zwar schon *früher*, als er salivirt, seine Säfte mogten vorher auch noch so gesund seyn.

Wir sehen also aus allem dem, dass die speckigten Halsgeschwüre, keine *specifische Würkung* des venerischen Giftes sind, dass sie durch mancherlei Krankheiten hervorgebracht werden können. Sie entstehen, wie ich zu seiner Zeit genauer erweisen werde, von dem beständigen Durchgange der in Dunst aufgelösten Partikeln scharfer Säfte mit der ausgeathmeten Luft durch den Hals — zeugen also von einer beträchtlichen Verunreinigung der Blutmasse.

Es ist wahr, wir bemerken selten, dass diese Geschwüre, wenn sie gern von andern Ursachen veranlasst werden, so schnell und weit um sich greifen. Aber was beweist das anders, als einen *höhern Grad* von Verderbniss der aus den Lungen, bey der venerischen Krankheit, ausdünstenden Säfte? Und hierin liegt nichts Karakteristisches, besonders, da

da es daran gelegen ist, die Ursache dieser Geschwüre, gleich bey ihrem Entstehen zu entdecken, da überdem nicht selten sie auch Jahre lang ohne merkliche Zunahme seyn können.

Und bey den Pocken entstehen zuweilen solche Geschwüre im Halse, die noch weit schnellere Verwüstung, als die bey der venerischen Krankheit, in den Knochen des Gaumens und der Nasen anrichten; ja bald einen schlimmen Beinfras in den Kinnbacken erregen. Wie kann also die Bösartigkeit der venerischen Mundgeschwüre *spezifisch* seyn?

Auch zählt man allerlei Hautkrankheiten, Flecken *P*usteln, einen rothen, juckenden frieselartigen Ausschlag, und Risse oder Spalten der harten Haut in den Händen und unter den Füssen, zu den Zeichen der Lustseuche. Diese Ausschläge hat man so genau zu beschreiben sich bemühet, dass man denken sollte, keine Krankheit müste sich leichter auf der Stirn lesen und mahlen lassen, als die Syphilis. Aber lesen und vergleichen Sie nur die Beschreibungen, welche mehrere

Aerzte

Aerzte von diesen Hautkrankheiten machen; und dann will ich Sie wieder fragen, wo die specifischen Merkmale geblieben sind? Ich scheue mich gar nicht meine Meynung zu bekennen, daſs das specifische derselben in der *Einbildungskraft der Aerzte* liege, die durchaus sie unterscheiden wollte. Wie gesagt, ich finde die Ausschläge venerischer, von den Ausschlägen anderer kakochymischer Leute, nicht verschieden. (3)

Die *Geschwüre*, wozu oft die Ausschläge Gelegenheit geben, unterscheiden sich eben so wenig von den Geschwüren anderer kakochymischer Leute, durch ihr Aussehen, und ihr Eiter ist, nach *Hunters* genauen Versuchen, gar nicht ansteckend. Daſs diese Geschwüre unter gewissen Umständen, harte, kallöse Ränder und ein speckigtes Aussehen haben können, daran zweifele ich gar nicht, bin aber aus ei-

(3) Ueber die Ungewiſsheit in der Diagnosis der vener. Hautausschläge siehe auch *Howard's* prakt. Bem. über die Lustseuche, §. 1. S. 45.

eigener oftmaliger Beobachtung, mit unserm grossen *Richter* (4) überzeugt, dass sie nicht immer so aussehen.

Die erwähnten Hals-und Hautkrankheiten, m. H., machen nun das erste Stadium — einer so meisterhaft bestimmten Krankheit — aus. Im andern erst greift das Gift das Periosteum die Knochen und Bänder an. *Hunter* schreibt das dem Unterschied der Temperatur von Wärme bey diesen Theilen zu. Die grössere Kälte welcher die Haut, der Mund und die Nase ausgesezt sind, soll den frühern Ausbruch des Uebels hier bewürken. So sehr ich von der Nützlichkeit eines warmen Verhaltens bey der Quecksilber Kur, und der Beförderung der Ausdünstung beym venerischen Uebel überzeugt bin, so wenig gefällt mir hier Herrn *Hunters* Art zu schliessen. Weil die Pocken zuerst, und überhaupt am stärksten, auf dem Gesicht auszubrechen pflegen, so hielt man ehedem eben darum, die Aussetzung dieses Theils an die kalte Luft, für die

(4) *Richters* Chirurg. Biblioth. B. 7. S. 43.3

die Ursach des hier frühern und stärkern Pockenausbruchs. Man erfand Larven, um das Gesicht, gleich den andern Theilen, zu verhüllen, und — die Kranken musten für das Raisonnement des Arztes, mit Verlust ihrer Augen büssen. Im Gegentheil fand man, dass nichts vortheilhafter war, als Kälte und freie Luft, — Die Ursach, warum bey allen Kakochymien, die Knochen meistens später angegriffen werden, liegt offenbar in ihrem Bau. Ie mehr Säfte ein Theil hat, je leichter finden in ihm, unter übrigens gleichen Bedingungen, Verderbnisse derselben statt, und umgekehrt; je weicher ein Theil ist, je leichter kann er geschwellen, und umgekehrt; je empfindlicher ein Theil ist, je eher kann er schmerzen, und umgekehrt. — Wenn man doch nicht so geneigt wäre, die Gründe aus der Luft zu greifen!

Unter allen Zufällen des sogenannten zweyten Stadiums der Lustseuche, sollen die Knochenschmerzen, die ausgezeichnetesten seyn. Der Kranke empfindet sie vornehmlich in den Knochen, die nicht tief unter der Haut liegen,

 und

und vorzüglich, in ihrer Mitte. Des Tags ſind dieſe Schmerzen gering, oft gar nicht merklich; aber des Nachts im Bette, vorzüglich gegen den Morgen, ſind ſie quälend. Oft ſchwellen auch die Knochen, oder einzelne Stellen derſelben an, man bemerkt harte und weiche Knoten (nodi und gummata,) auf ihrer Oberfläche. Manchmal entſteht auch offenbarer Beinfraſs. Endlich geſellet ſich ein hektiſches Fieber hinzu, von dem der Kranke langſam aufgerieben wird.

Auch in dieſen Zufällen kann ich nichts ſpecifiſches zum Behuf der Diagnoſis der veneriſchen Krankheit entdecken. Es ſind Zufälle, die gar nicht allein der durchs veneriſche Gift erregten Kakochymie eigen ſind; es ſind Zufälle, die, wie ich Ihnen in der Folge vortragen werde, alle Lokalverderbniſse der Säfte, wo ſie entſtehen, voraus ſezen, wozu die Veranlaſsung oder die entfernte Urſache, mannigfaltig ſeyn kann. Die nächtlichen, beſonders gegen den Morgen ſich neigenden Knochenſchmerzen, ſind nur eine Würkung der gröſſern Wärme, die nach *Hunter*, dieſe

Theile

Theile vor dem frühern Ausbruch des Uebels beschützen soll? Denn sie werden nicht empfunden, wenn der Kranke das warme Federbett meidet, und eine Matraze zum Lager nimmt und sich dünn bedeckt. Wärme vermehrt die Empfindlichkeit der Theile sowohl als wie die Schärfe. Was kann mithin in diesem Umstande spezifisches liegen? Ueberdem sagt auch *Stoll*: vidi etiam dolores venereos, *constanter diurnos* & noctu penitus silentes. (5) Ein Freund beobachtete bey einem gesunden Metzger nach der Kur seines Beinbruches, daſs er nie den wohlgeheilten Fuſs des Nachts unter der Decke leiden konnte, sondern ihn aus dem Bette strecken muste, wenn er schmerzenfrey seyn wollte. Der Fuſs durfte nicht warm werden.

Im übrigen sind die Zufälle, davon sehr ähnlich, die wir bey Kindern mit dem Nahmen Pædarthrocace belegen. Meistens haben dann auch diese arme Geschöpfe das Unglück, für venerisch gehalten zu werden, und den



(5) Stoll rat. med. T. III. p. 96.

Eltern wird ins Ohr gezischt, daſs die Kinder ihre Schulden büſsen müſsen. Indeſsen zur Steuer der Wahrheit, verſichere ich hiermit, daſs ich in Weſtphalen auf dem Lande, in einer zwar nicht von den Ausdünſtungen der Sümpfe, aber gewiſs vom veneriſchen Gifte, noch reinen Gegend, ſolche Zufälle, wie man ſie im zweyten Stadium der veneriſchen Krankheit beobachtet, gar oft geſehen habe, auch bey Erwachſenen ſah ich ſie verſchiedentlich, und ich glaube, daſs Aerzte, die in Gegenden wohnen, wo eine feuchte unreine Luft iſt, in ihren Bemerkungen mit mir überein ſtimmen werden.

Ueberhaupt ſcheint der Stoff der die Knochen ernährenden Feuchtigkeit, ſo viel ich aus pathologiſchen Beobachtungen vermuthen kann, vorzüglich aus der Lymphe hergenommen zu werden, und darum leiden die Knochen wohl, auf ähnliche Art, wie bey dem veneriſchen Uebel, auch nicht ſelten bey den Skrophuln.

*J. Hunter*, dieſer groſse Zahnarzt, beobachtete, nach der künſtlichen Verpflanzung der

Zäh-

Zähne, Geschwüre hinten im Munde und Beinfraſs; auch entſtanden Flecken und Ausſchläge auf der Haut, und an den Knochen Exoſtoſen, eben wie bey der Syphilis. Nicht früher aber, als nach Verlauf eines Monaths, ereigneten ſich dieſe Zufälle, da denn auch zugleich der entgegengeſezte Zahn zu wackeln anfing. Man hielt dieſe Zufälle für veneriſch, brauchte auch würklich das Queckſilber mit Nutzen, wie es ſchien; und warum ſollte man es nicht mit Nutzen gebraucht haben, da es ja auch bey der Pädarthrocace das beſte Mittel iſt? Indeſsen iſt *Hunter* nicht geneigt, das Uebel für veneriſch zu halten, da die Zähne, die man einſezt, geſund und von unſchuldigen jungen Mädgen genommen waren, und da die Zufälle bald aufhörten, als man den Zahn ausgenommen hatte. Wo man ihn nicht ausnahm und das Queckſilber gebrauchte, vergingen die Zufälle nicht vor dem von ſelbſt erfolgten Ausfallen der eingeſezten Zähne. In ein Paar Fällen war im Kinnbacken eine offenbare Caries entſtanden.

Ich wage es hier, m. H., noch einen Schritt weiter zu gehen, als Herr *Hunter*. Die Zähne waren gesund, sie schadeten also nicht durch verdorbene Säfte, die in ihnen enthalten waren. — Aber konnten sie nicht als fremde, dem Kinnbacken eingekeilte Körper, zu einer Verderbniss des Knochensafts in demselben, Gelegenheit geben? Ist dieses nicht um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dass bey dem Ausziehen der Zähne, gar oft das Periosteum des Kinnbackens leiden muss; dass dieses auch durch Einsetzung eines neuen Zahns, der nicht genau der Figur der Zahnhöhle angemessen ist, leicht leiden kann? Bestätigt nicht die baldige und freywillige Genesung nach zeitiger Herausnahme des Zahns, die nie ohne das Ausfallen desselben erfolgte Heilung und die einigemal im Kinnbacken entstandene *offenbare* Caries, dieses Raisonnement so sehr, dass man es mit Unrecht eine Hypothese nennen würde? Es braucht nicht gerade der Knochensaft in dem Grade, wie beym Beinfrass, zu verderben, wenn andere Knochen mitleiden sollen. Auch im geringern Grad verdorbene

bene Knochensäfte werden, wenn sie von den lymphatischen Gefäſsen aufgenommen und hiernächst aus dem Blute in andere Knochen abgesezt worden, hier würksam seyn können, und darum bleiben den Erfahrungen der Wundärzte zufolge, Knochenkrankheiten so selten örtliche Uebel, und nicht selten sah man, daſs auch nach einem durch äusere Ursach veranlaſsten Beinfraſs, ähnliche Uebel in andern Knochen entstanden.

Giebt Ihnen aber nicht, m. H., das was ich Ihnen aus *Hunters* Beobachtungen angeführt und geschloſsen habe, einen schönen Wink zur Aufklärung der Pathologie der Syphilis? —

Nach den Pocken entstehen oft ganz dieselben Verwûstungen in den Knochen, wie bey der Syphilis. Doch ich habe genug davon gesprochen, als daſs ich nicht für Langeweile besorgt seyn müſte. — Nur bitte ich Sie noch, erinnern Sie sich oft der Frau E., die ohne je venerisch gewesen zu seyn, an den nächtlichen Knochenschmerzen litt, so lang sie ein Federbett hatte, und noch würklich viel harte und weiche Knoten auf dem Hirnschädel hat.

 Wir

Wir werden ſie in ihrer feuchten Wohnung *i*) eben ſo wenig heilen, als ihren elenden Mann, der unlängſt, nachdem er von Iugend auf, an den Skrophuln gelitten, endlich ſeinen Geiſt aufgab. Die Sektionsgeſchichte dieſes Menſchen, in deſsen Körper das ſkrophulöſe Gift ſo groſſe Verwüſtungen angerichtet hatte, wird Ihnen unvergeſslich bleiben, und mir vielleicht zu einer andern Unterhaltung mit Ihnen, Gelegenheit geben.

*i*) Ich habe eine Bauersfrau, die von zweyen ihrer vorigen Aerzte als ſchwindſüchtig unheilbar verlaſsen, dadurch geheilet, daſs ich ihr ein trockneres Schlafzimmer anrieth.

*A. d. H.*



# IV. Vorlesung,

über die

venerische Krankheit.

# IV. Vorlesung,

## Ueber die venerische Krankheit. Von der Diagnosis der verlarvten venerischen Krankheit.

Der böse *Moliere*, m. H. würde sich vielleicht im Grabe noch umwenden, und vor Aerger lieber immer stumm gewesen zu seyn wünschen, wenn er noch gewahr werden könnte, daß seine geläufige Zunge eine so schöne Gelegenheit, der ganzen Arzneykunst zu spotten, hätte vorbey gehen lassen, wie sich hier, — nicht nur jedem Spottvogel, nein jedem ernsthaften Kosmopoliten, dem es einfällt darüber nachzudenken, auf welche Gründe die Herren zu bauen pflegen, denen er Gesundheit und Leben mit Zutrauen in die Hände giebt — darbietet.

Ob einer Schanker oder Tripper von venerischer Art habe, bestimmt der Arzt aus der

der Erkundigung, ob der Kranke sich zwischen 4 und 14 Tagen anstecken liess? ohne zu bedenken, dass er hier um eine Sache frägt, die sich nie, *a*) am wenigsten von dem Kranken gerade zu beantworten läst — die überdies immer neue Erkundigungen:„ von wem haben Sie das Uebel bekommen„? bis nach Kolumbus Zeiten hin, nothwendig machen würde. — Um zu erforschen, ob einer die Syphilis habe? fragt der Arzt —, wenn er anders nicht an die medizinische Erbsünde glaubt —: Hat der Herr Tripper und Schanker gehabt, oder noch würklich? — und das macht wieder Millionen Fragen, bis zum Kolumbus, glorreichen Andenkens, nothwendig. Aber, m. H., dabey bleibt er noch gar nicht — Wir haben noch eine Art venerischer Krankheiten zurück, die man *verlarvte venerische* Krankheiten nennt: wo der medizinische Beelzebub, das venerische Gift, in einem ganz frem-

*a*) Bey sparsamern Schmäusen, und einigen Kenntnissen des Subjects kann man doch mit so vieler Wahrscheinlichkeit schliessen, mit der wir in so vielen übrigen Theilen der practischen Medicin und in sovielen anderen Wissenschaften zufrieden seyn müssen.
*A. d. H.*

fremden Rocke und einer entlehnten Perücke auftritt — wo man es gewifs erkennt, wenn nicht der Adlerblick des praktifchen Genies, den zurückgezogenen Pferdefufs erblickt — — Und hier frägt der vernünftigere Theil der Aerzte wiederum; „Hat der Herr auch die Syphilis gehabt„ —? Ein anderer; und leider der gröfte Theil der Aerzte, läfst fich durch die verneinende Antwort nicht abfchrecken: Denn (heifsts) war doch des Herrn Vater, Grofsvater, oder Urgrofsvater venerifch, das Gift lag im füfsem Schlummer eingewiegt, und fie armer Mann, müfsen für die Sûnde ihrer Voreltern büfsen, hätten fie, oder ihr Herr Vater, fich doch durch dafs Queckfilber *rechtfertigen* lafsen. Ohne *feften Glauben* an das *Verdienft* des Queckfilbers, kann aber eine folche Rechtfertigung nicht ftatt finden; wann fie auch ganz gefund find, fo können fie darum doch noch die medicinifche Erbfünde in fich haben. Es ift alfo fefter Glauben von Nöthen, dafs Sie vom venerifchen Gifte lauter und rein find; alfo fehlet es ihnen daran, fo

zie-

ziehen Sie gen Zürich, zum Seher *Lavater.* (1)

Und ein Mann, der über die gehörige Anwendung des Verſtandes und der Sinne in der Arzneywiſsenſchaft ſo gute Regeln gab, der ſo manches fruchtbare, über die Schädlichkeit der Hypotheſen ſagte — ein *Baglivi*, war der Haupturheber des vielen Geſchwätzes über die *verlarvten veneriſchen* Krankheiten, bey deſsen Leſung den meiſten, wie in einem bezauberten Schloſse zu Muthe ſeyn mag. (2)

Allmählig iſt es mit der Hypotheſenkrämerei von den verlarvten veneriſchen Krankhei-

(1) Wer weiſs nicht, daſs Herr *Lavater* auch wohl den pſychologiſchen Arzt macht.

(2) *Baglivi* Opera. Antw. 1715. p. 95. „Lues venerea ſemel recepta in corpus, difficile poſtea deletur eius character, adhibitis ſpecificis, miteſcit, *ſed non extinguitur. Imo poſt triginta & plures annos, ſub ſpecie aliorum morborum reviviſcit,* & medicos decipit, cauſam morbi ordinariam putantes, cum revera tamen ab excitato venereo fermento dependeat.

heiten, so weit gediehen, dafs man fast keine chronische Krankheit mehr kennt, die nicht einmal dem venerischen Gifte zur Maske gedient hätte. *Hausmann* brachte die Lehre von der verlarvten Lustseuche in eine Art von System (3) und nachher trieben vorzüglich die Herren *Fabre*, *Sanchez*, und *Carrere* die Raserey aufs Aeuserste. (4) Der erstere, ein Mann der sich blos mit Heilung venerischer Krankheiten beschäftigt, hatte freylich Interesse genug dabey, wenn er ihr Gebiet möglichst erweitern konnte. — *Sanchez* scheint würklich, in vollem Ernste, auf seinem Steckenpferde zu reiten, und *Carrere* ist ein elender Nachbeter. *Sanchez*, defsen Buch das meiste Aufsehn gemacht hat, be-

(3) *Hausmann* diss. de morbis venereis larvatis, Gœtt. 1778.

(4) *Fabre* traité de malad. vener. Paris 1782. edit. 4.
*Sanches* obs. sur les malad. vener. Publiés par Andry. Par. 1785. Deutsch zu Nürnberg 1788.
*Carrere* angef. Schrift.

behauptet steif und fest, die Allgemeinheit des versteckten venerischen Gifts, habe seit 300 Iahren allmählig die Kraftlosigkeit unserer Generation: (womit will er diese grössere Kraftlosigkeit beweisen?) bewürkt; sey die Ursache der heut zu Tage so häufigen Schwind- und anderer Suchten, des so häufigen Podagra, der fast allgemeinen Gicht, Hypochondrie, Rachitis, Obstrucktionen u. s. w. Kurz, nach *Sanchez* hat das venerische Gift auf unsere Generation eben die Würkungen, die andere dem Kaffee, den Kartoffeln u. s. f. zur Last legen wollten, und mit immer besserm Anstand zur Last legen konnten, da das doch keine Hirngespinnste, sondern *sinnlich erkennbare* Substanzen sind, wie sich vom Gift der verlarvten Lustseuche schwehrlich erweisen läst. –

Was man sich unter dem Worte: *verlarvte Lustseuche* eigentlich für einen Begrif gebildet haben mag? Darnach dürfen Sie gar nicht fragen. Es ist nun einmal Mode geworden, über Dinge zu reden, von denen kein Mensch einen Begrif hat, ihnen Würkungen zuzuschreiben, die erstaunend sind, und Ritter

terzüge gegen ſie zu unternehmen, wie der Ritter von Mancha gegen die Windmühlen. Der goldnen Regel, die in einer Logik für Aerzte oben an ſtehen ſollte; daſs man vor Allen die *Würklichkeit* der Dinge, wovon man zu reden gedenkt, auſer Zweifel ſetzen und dann die Sache aufs genaueſte beſtimmen ſollte, iſt man wenig mehr eingedenk. Die Kämpfiſchen Infarktus, welche noch kein ſterbliches Auge erblickte — und wie viele Dinge mehr? *b*) ſind hiervon der überzeugendſte Beweis.

So viel werden Sie indeſſen, bey Leſung der Schriftſteller, bemerken, daſs ſie glauben, das veneriſche Gift werde, bey den verlarvten Krankheiten, der gewöhnlichen Krankheitsurſach, *ſubſtituirt*. So werde es oft der Gichtmaterie ſubſtituirt, und denn entſtehe die veneriſche Gicht, und ſo alle verlarvte veneriſche Krankheiten nach der Reihe, auf ähnliche Weiſe.



*b*) Coctio, metaſtaſis, Zurücktreiben der Hautkrankheiten &c.

*A. d. H.*

Wie ſich hiermit das jedem, der ſich neben der Rezeptſchreiberei, auch ein wenig auf Pathologie gelegt hat, — nothwendig auffallende Naturgeſez, daſs verſchiedene Krankheitsmaterien auch nothwendig verſchiedene Krankheiten erregen müſsen, reimen laſse? — Das iſt die Frage nicht, ſeitdem man vergeſsen will, daſs *neben* einer richtig demonſtrirten Wahrheit, keine wiederſprechende Angabe zugleich ſtatt finden könne.

Vielleicht ſagen Sie, vom Vorurtheil des Anſehens noch ungeblendete, hoffnungsvolle Iünglinge: „Die Aerzte können die Sache mit den verlarvten veneriſchen Krankheiten, auch ohnmöglich ſo nehmen, wie ſie ſagen. — Sie meinen wohl nur, daſs das veneriſche Gift, wenn es die veneriſche Krankheit erreget hat, *durch dieſelbe* auch noch zu allerlei andern Uebeln Gelegenheit gebe? So erregt ja die Schwindſucht oft Durchfall, die Pockenkrankheit Beinfraſs und Geſchwüre; ſo erregt eine Geſchwulſt der Leber und Gekrösdrüſen, manchmal Waſſerſucht — und ſo iſt wohl jede Krankheit, die Mutter von andern.“

Ia,

Ia, wenn man die Sache so nehmen! will Auch ich will Jhnen ein ganzes Regifter von Krankheiten machen, die die venerifche Krankheit auf manichfaltige Weife *veranlassen* kann. — Aber was nüzt dem Arzte die Kenntnifs der entfernten und zufälligen Urfache, *wenn sie nicht mehr vorhanden ist*, wenn er darum bey der Kur nicht mehr auf sie Rückficht zu nehmen hat? So ift meiftens der Fall, wenn *nach Heilung* der Luftfeuche, noch andere Uebel wozu fie Gelegenheit gab, fortdauern (5). Ein ganz anders ift es, wenn die Luftfeuche *neben* einer andern Krankheit noch wûrklich im Körper ift. Da würde man fich meiftens mit der Heilung diefer, vergebene Mühe machen, wenn man nicht auf die Heilung jener, Bedacht nähme.

Nein, m. H. man glaubt, das angebohrene, oder nach einer unvollkommenen, oder

 zu

(5) Ich erinnere hier, dafs von einigen das Queckfilber zur Heilart der verlarvten venerifchen Krankheiten als fchädlich, von andern, als nützlich angegeben wird.

zu schnellen Heilung der Lustseuche, im Körper zurückgebliebene Gift, errege im Taumel des Erwachens, eine andere Krankheit, — oder es ändere, nach einer besondern, den Krankheitsgiften eigen seyn sollenden Kaprice, die Scene bey dem Kranken, der offenbar venerisch war, oder es ziehe sich, en bonne ordre, gegen die Angriffe des Merkurs, aus dem Lager der offenbaren Lustseuche, in die Verschanzungen der *verlarvten* zurück, wo ihm denn schwehr beyzukommen wäre. Die Wahrheit dieser Angaben wird bald aus den Anführungen der Schriftsteller erhellen, und Sie werden sich, wenn Ihnen Ihre Musse viel Zeit zum Lesen verstattet, bis zum Eckel, davon weiter überzeugen.

Also, wenn eine chronische Krankheit gegen die gewöhnlichen Mittel hartnäckig ist, und sich ihre Entstehungsart nicht wohl erklären läst, so hat man sie für eine verlarvte venerische Seuche zu halten und den bösen Feind, das venerische Gift, in Verdacht zu nehmen! Darin kommen *Rosenstein*, *Sanchez*, *Fabre*,

*Fabre*, *Carrere* — und warum sollte ich sie alle nennen — überein.

Wehe der Gegend, die mit Aerzten besezt ist, die jedes verwickelte Uebel nicht einzusehen vermögen, deren schlechter Heilart nur Schnupfen und Husten weichen! Wird da nicht alles an der verlarvten Seuche krank liegen müssen? (6)

Wir wollen indessen die Gründe für die verlarvten venerischen Krankheiten prüfen, obgleich die Herren stolz genug sind, der Mühe, Gründe anzubringen, sich zu überheben, und frisch weg sagen: Die Sache sey ohnbezweifelt! Merken Sie sich aber, m. H., es sind nur Gründe für die *Möglichkeit*, oder *Gedenkbarkeit* der verlarvten venerischen Krankheiten, nicht für ihre *Würklichkeit*; man giebt zu, daſs sich ihr Daseyn nur durchs prakti-



(6) Im Herzogthum *Berg* gab, vor einigen Iahren, ein Physikus dem collegium medicum zu Düsseldorf, über eine *venerische Epidemie*, pflichtschuldigen Bericht.

ſche Iudicium errathen oder fühlen laſse. c) — Ich muſs ſie durchgehen, da man ſo leicht das *Mögliche* für *würklich* hält. —

*Zuerſt* ſagt man, die veneriſche Seuche kann eine Erbkrankheit ſeyn, wie manche andere, und eben ſo wie dieſe, ſich ſpät erſt entwickeln. Die Beobachtung lehrt, daſs Eltern, die veneriſch waren, ſehr oft ſolche Kinder zeugen, bey denen die verlarvte Seuche ausbricht. Häuſſig iſt in groſsen Städten darum die Rachitis, die Pädarthrocace, der Freiſam, u. ſ. w. die Rachitis entſtand ja auch erſt, nachdem die veneriſchen Krankheiten in Europa ausgebrochen waren.,,

Es iſt wahr, es giebt Erbkrankheiten, die erſt ſpät ausbrechen, aber ihr Ausbruch hängt offenbar von der Veränderung der Leibesconſtitution und Diät ab, und erfolgt darum auch erſt in gewiſsen Perioden des menſch-lichen

c) Dies aſylum ignorantiæ ſindet man leider bey ſo vielen Aerzten, die über keinen mediciniſchen Gegenſtand deutliche Begriffe haben!

*A. d. H.*

lichen Lebens. So ist es mit der Schwindsucht, dem Blutspeyen, den Hæmorrhoiden, dem Podagra u. s. w. beschaffen. Die verlarvte venerische Krankheit soll aber *in jedem Jahre* des menschlichen Lebens ausbrechen können, Erbkrankheiten finden ohnedis nicht statt, wenn die Krankheit nicht von der Art ist, daſs sie sich aus einem Fehler in den *festen* Theilen herleiten läſst, wie z. b. Blutspeyen. So wie nie zwey Menschen sich völlig ähnlich sehen, die Kinder aber doch in der Aussicht und Statur auf ihre Eltern arten; so sind auch nie zwey Menschen in der Vertheilung ihrer Gefäſse und Nerven, in dem Bau ihrer übrigen Organe, sich vollkommen gleich; die Kinder werden aber hierin auch auf ihre Eltern arten —, und dies der Grund zu den Erbkrankheiten; die also, wie man leicht einsieht, keine Krankheiten aus der Klasse der anstekenden seyn können, die, ohne eine besondere Disposition vorauszusezen, jedermann ergreifen, wenn das Miasma nur in die Bedingungen versezt wird, worin es würken kann. — Wie aber ein solches Miasma im Körper, dessen

flüchtige Theile in beständiger Bewegung sind, *ruhen* und *schlafen* könne, ist gar nicht zu begreifen. Beständig verliert der Körper, durch die Absonderungen, Theile, und die Physiologen haben erwiesen, daſs auch die festen Theile verlören gehen und wieder ersezt werden, so daſs wir nach wenig Iahren, immer einen ganz neuen Körper haben. Sind nun aber so gar die Theile meiner harten Knochen, nach wenigen Iahren nicht mehr vorhanden, wie kann denn das venerische Gift so lange im Körper Platz behalten, nachdem seine Erzeugung aufgehört hat? Man thut doch oft gar, als wenn keine Physiologie mehr in der Welt wäre! *d*)

Da *Hunter*, und andere groſse *Männer*, es behaupten, daſs der Saame nicht ansteckend sey, so wage ich es auch dieser Meynung aus ei-

*d*) Wäre dies dazu wohl ein Beweis? — Kann eine venerische Partikul nicht die andere erwecken, wenn gleich die erste Erzeugung verloschen ist?

*A. d. H.*

einigen Gründen beyzutreten. Mir ſcheint es ein Naturgeſez, daſs die Krankheitsmaterien, als verdorbene Säfte unſers Körpers, nicht durch Organe abgeſchieden werden können, die nützliche Säfte abſondern, ſie müſsten dann in dieſen Organen entſtanden ſeyn. (Wer es kann, den bitte ich, mir *eine* Ausnahme dieſes Naturgeſezes anzugeben; inſtändig bitte ich, denn Wahrheit iſt mir theuer, Nun entſteht aber, wie längſt von ber hmten Männern gezeigt iſt, das veneriſche Gift nicht in den Teſtikeln und Saamenbläsgen. Es kann alſo auch nicht in die Teſtikeln und Saamenbläsgen abgeſondert werden.

Daſs die Kinder von Eltern, die einſt veneriſch waren, mehr den Skrophuln, der Rachitis, der Cruſta lactea, der Pädarthrocace u. ſ. w. ausgeſezt wären, iſt gewiſs nicht wahr. *e*) Ich kenne Väter genug, die in ihrer Jugend oft veneriſch waren, und nachdem, Väter einer blühenden Iugend wurden, aber kennen Sie viel ſchwindſüchtige Väter mit enger Bruſt und ſchmalen Schultern, die das von ſich rühmen können?

Und

*e*) ? *A. d. H.*

Und denn kann ich Sie, auf meine Ehre versichern, daſs ich in Weſtphalen und Niederſachſen auf dem platten Lande, wo wohl eine feuchte Luft und ſchlechte Wohnung auf die Körper nachtheilig würkte, das veneriſche Gift aber fremd war, daſs ich in ſolchen Gegenden, die Rachitis, die Pädarthrocace, die Skrophuln, die cruſta lactea u, ſ, w. häufiger ſah, als in groſsen Städten, wo ſie auch würklich bey dem gemeinen Mann häufiger vorkommen, als bey den Reichen, obgleich der Arzt, aus leicht zu ermeſsenden Gründen, mehr auf die Krankheiten der Reichen zu *merken* pflegt —.

„Aber die Rachitis iſt eine *neue* Krankheit, entſtand erſt, ſeit das veneriſche Uebel entſtanden iſt — Alſo iſt das veneriſche Gift hier die Urſach.„ Aber meine Herren, kann ich nicht eben ſo gut ſagen: Der Fothergyhilliſche Geſichtsſchmerz, die Bruſtbräune, das Kindbetterinnenfieber *f*) u, ſ. w. ſind neue Krankheiten: alſo hängen ſie vom veneriſchen Gift ab!

In-

*f*) Pelagra *A. d. H.*

„Indeſsen die leztern ſind keine neue Krankheiten„ ſagt man vielleicht.

Dann iſt es die Rachitis auch nicht, antworte ich. Ihre Neuheit beruhet auf eben dem Grunde, wie die Neuheit dieſer Krankheiten. Hat einer etwas Auffallendes beobachtet ,ſo will es der andere auch geſehen haben; und denn hat das Geſchreibſe kein Maaſs und Ziel —. Buckel und ſchiefe Beine waren in alten Zeiten ſo häufig, als izt. Gewiſs alſo auch die engliſche Krankheit, denn ſelten haben dieſe Fehler andere Urſachen. Lehrt es nicht der Augenſchein, daſs die Rachitis bey den Knochen eben das iſt, was das Oedem bey den weichen Theilen, und warum ſollte dieſer Fehler erſt ſeit etwa anderthalb hundert Iahren, möglich geworden ſeyn?

Ich weiſs es, m. H. wie ſchwehr es manchem fällt, durch Vernunftgründe ſich zu überzeugen; wie leicht mancher andere, als billigende Würklichkeit vergiſt und nun nach Wiederſpruch aus dem Reiche der Möglichkeit haſcht! So hörte ich auch ſagen: Das Kind wird doch von den Säften der Mutter

im

im Leibe erhalten. Sind diese nun durch das venerische Gift verunreinigt, so wird das einen üblen Einfluss auf die ganze Konstitution des Kindes haben und ihr eine gewisse Richtung geben können, so dass hierdurch der Grund, oder die Disposition, zu mancherley Fehlern gelegt werden kann. Das könnte z. B. mit der Rachitis der Fall seyn, u. s. w.

Hier muss ich aber aus dem Munde der besten Beobachter, welche die venerische Seuche bey Kindern sehr häufig zu sehen Gelegenheit hatten, z. B. eines *Gardane*; *Hunters*, und *Girtanners*, anführen, dass noch nie ein Kind mit Zeichen der Lustseuche behaftet, zur Welt kam. Entweder waren die Kinder der venerischen Mutter gesund, und wurden erst 10 bis 12 Tage nach der Geburt, mit dem Symptomen dieses Uebels befallen, in welchem Falle das Kind in der Mutterscheide angesteckt wurde; oder aber, sie kamen tod und zu frühzeitig zur Welt. Das Leztere wird geschehen, wenn die Reizung, die das venerische Gift auf die Zeugungstheile und durch Mitleidenschaft, auf die Gebärmutter veranlast,

sehr

ſehr ſtark, und die Säfte des ganzen Körpers zu ſehr verdorben ſind, als daſs das Kind gehörig ernährt werden könnte. Hier ſtirbt es im Mutterleibe, wie bey ſehr ſkorbutiſchen, oder an der weitgekommenen Schwindſucht, oder wie die Kakochymien heiſsen maglaborirenden Weibern. Ueberhaupt haben, dank dem Meiſter der Natur! die Krankheiten der Mutter wenig Einfluſs aufs Kind. Das ſchlimſte Fieber überſteht die Mutter, und das Kind behält ſeine geſunde Säfte! Nur ſehr groſse Kakochymien, wenn ſie den Nahrungsſaft verderben, ſchaden dem Kinde. — Hätte das veneriſche Gift der Mutter einen andern Einfluſs aufs Kind, als dieſen tödlichen, den es nur, unter gewiſsen Bedingungen, darauf haben kann, *warum ſollte dann nicht ſtatt einer andern die veneriſche Krankheit ſelbſt ausbrechen?*

Ein *zweyter* Grund für die Möglichkeit der verlarvten veneriſchen Krankheiten, liegt in der Behauptung, daſs ſie entſtehen, *nachdem der Menſch ſich der Anſteckung ausgeſezt hatte, ohne daſs indeſsen die offenbare*

Seu-

*Seuche ausbrach.* Die Gestalt, unter welcher sich denn, nach *Carrere*, *Sanchez*, *Bisset*, *O — Connel*, und anderen Schriftstellern, die der Fostgenante angiebt, (7) die Züfalle ereignen sollen sind folgende: Der Kranke hat Hang zur Einsamkeit, Müdigkeit, Unruhe, Schwehre in den Gliedern, Unempfindlichkeit, Trägheit zur Arbeit und Bewegung, Neigung zum Schlaf; blaue Ringe um die Augen, Bläße des Gesichts; blutiges Zahnfleisch, eine rauhe trokene Haut an den Armen und Händen, die gern aufspringt; Brennen in der flachen Hand, und allerley Nervenzufälle,

Aber, welcher Arzt, der nur ein wenig Ueberlegung hat, wird aus dieser Angabe, ein venerisches Gift wittern? Sind es nicht Zufälle, die sich bey *jeder* Kakochymen, wenn sie beträchtlich ist, ereignen werden, sind es nicht bey skorbutischen, hysterischen und hypochondrischen Leuten ganz gewöhnliche Zufäl-

7) *Carrere* a. n. V. *Bisset* med. eff. and. observations. Lond. 1766. *O — Connel* obs. med. exper. Dublin 1746.

fälle? daſs das veneriſche Gift, nachdem es erſt die veneriſche Krankheit erregt hatte, *mittelbarer* Weiſe zu ſolchen Zufällen Gelegenheit geben kann, wenn es eine Kakochymie veranlaſst, gebe ich zu. Aber wie kann ich den Fall erkennen; woran anders, als an der Gegenwart des veneriſchen Uebels. Baue ich ſonſt nicht ein bloſses Luftſchloſs, wenn ich ohne zugleich vorhandene, oder unmittelbar vorhergegangene Luſtſeuche, das Gift derſelben in Anſchlag bringe? Zur Erbauung hören Sie doch ein Geſchichtchen aus der Feder des Herrn *Carrere*. Ein junges Frauenzimmer bediente ſich einſt bei einem Beſuch bey ihren Verwandten auf dem Lande, eines Bidets und Schwammes zum Waſchen ihrer Geburtstheile, womit ſich vorher ein anderes Frauenzimmer gewaſchen hatte. Bald ſpürte ſie etwas Röthe und Iucken an der Schaam, das aber verging, als ſie ſich mit Althedekokt und Lavendelgeiſt wuſch. Nach *acht* Monathen wurde das Frauenzimmer ganz hyſteriſch, ſehr matt, und floh die Geſellſchaft. Der Verfaſſer gab ihr, als er den Umſtand mit dem Schwamme vernommen,

men; das Roob antisyph. Ph. Paris. [ein aus so genannten blutreinigenden Sachen bestehendes Gemisch] und heilte sie glücklich. — Heist das nicht recht windig geurtheilt? Wuste man doch nicht, ob die Person, die des Schwammes vorher sich bedient hatte, venerisch war; und woher, in aller Welt! hatte man deshalb Grund, zu glauben, dass das Jucken der Schaam vom venerischen Gifte herrührte? Acht Monathe lang war die Person nachher gesund. — sie bekam der Beschreibung nach, eine Chlorosis — und man hielt sie für venerisch! Vielleicht war es die wieder in Ordnung gekommene Reinigung, vielleicht die Begünstigung eines Liebhabers, wodurch das arme Mädchen geheilt wurde — denn aus der ganzen Geschichte läst sich weit eher, das: „ ach die Liebe — ach die Liebe, macht mich krank" als ein verstecktes venerisches Gift wittern.

*Drittens*, sagt man, werden die verlarvten venerischen Krankheiten bei solchen Personen häufig beobachtet, wo das Uebel durch eine zu schnelle, oder nicht methodische Kur,

zwar

zwar unterdrückt, aber nicht das Gift aus dem Grunde getilgt wurde.

Daſs Leute, die durch die venerische Krankheit sowohl als durch das Mittel dagegen, mehr oder weniger geſhwächt worden, oft nach der Kur über hypochondriſche Beſchwerden, oder ſolche Zufälle, die von einer ſchlechten Beſchaffenheit der Säfte zeugen, klagen mögen, glaube ich gern. Hätte der Arzt mit Stahl und bittern Extrakten die Kur beſchloſſen, ſo würde der Kranke von obigen Beſchwerden verſchont geblieben ſeyn, wenn ſie ihm zu Theil wurden.

Uebrigens leugne ich nicht, durch den nicht hinlänglichen Gebrauch des Merkurs, kann das veneriſche Uebel, dem Anſchein nach, getilgt ſein, und bald wieder zurück kommen, ſo wie nach dem nicht gehörigen Gebrauch der Rinde das Wechſelfieber. Aber denn iſt es die veneriſche und keine andere Krankheit, die zurück kommt — oder, genauer nach anſcheinender Heilung von neuem wieder *merklich* wird.

Was den geſtopften Tripper anbetrift, worauf die unzüchtigen Zufälle, die man ver-

larvte Seuche nennt, ſo häufig entſtehen ſollen, ſo erhellet hieraus offenbar, wie groſsen Einfluſs Fehler in der Theorie, auf die Erfahrungen haben. Man dachte ſich unter einem geſtopften Tripper einen gehemmten Ausfluſs des veneriſchen Gifts mit fortdauernder Erzeugung deſselben. Nun ging hier in die Blutmaſse über, was ſonſt ausgefloſsen wäre. So viel iſt ganz wahr, daſs mit dem Tripperausfluſs veneriſches Gift abgehen müſſe, denn er iſt anſteckend; aber veneriſches Gift iſt ihm nur in geringer Maſse *beygemiſcht*, es iſt der beſchützende Schleim der Harnröhre, deſsen Abſonderung durch die beſonders vorn in derſelben ſtatt habende Entzündung, wie durch einen Reiz, vermehret werden muſs. In zwey Fällen kann nun der Ausfluſs, oder die vermehrte Abſonderung der Schleimdrüſen, ſchnell aufhören: erſtlich, wenn die veneriſche Entzündung vorn in der Harnröhre ſich ſchnell vertheilt, ein Fall, der bey aller Art von Entzündung, ſtatt finden kann; wo dann freylich, das in dem entzündeten Theile vorhanden geweſene Gift, ſchnell und ſämmtlich, in die Blutmaſ-

ſe

ſe übergieng; und zweytens, wenn eine ſtarke Entzündung in der ganzen Harnröhre, oder im Bulbus derſelben entſteht, deren Reiz ſo heftig würkt, daſs die Abſonderung aufhören muſs. Hier bringen warme Umſchläge, Opiate, Aderläſse und eine Kampheremulſion, den Ausflus wieder hervor, indem ſie die Entzündung wieder in ihre alten Schranken zurück bringen.

Beyde Fälle ſind leicht zu unterſcheiden: Im erſten hört das Lokalübel ganz auf; im andern, wird es ſchlimmer, obgleich der Ausfluſs ſtockt, oder nur etwas wenige wäſsrige Feuchtigkeit ſichtbar iſt. Der Kranke hat läſtige Erektionen, kann gar nicht, oder nur mit Schmerz und Mühe Harn laſsen, bekomt dabei wegen der von Herrn *Camper* ſo ſchön durch die Anatomie ins Licht geſezten Mitleidenſchaft der Theile, Geſchwulſt an den Hoden und in den Leiſten u. ſ. f.

Was wird nun die Folge ſeyn? Im erſten Falle allerdings ein baldiger Ausbruch der Luſtſeuche, weil das Gift aus dem leidenden Theile ſo zu ſagen auf einmal, in die Blutmaſse über-

gieng, wenn es anders nicht, durch die reinigenden Organe, bald fortgeschaft wird, so dafs es keinen Schaden im Körper anrichten kann. Im andern Falle aber, wird das schwehrlich geschehen; denn eben die Zunahme der Entzündung, mufs der Resorbtion des Gifts im Wege stehen, ja sie unmöglich machen, weil, durch die Anhäufung von Blut in dem leidenden Theile, die absorbirenden und lymphatischen Gefäfse gedrückt werden müfsen. Hier werden die Zufälle nur krampfhafter Art, blos konsensualisch seyn.

Also entweder geht der Kranke frey durch, oder er bekommt die Zufälle, die von dem stärkern Uebergang des Gifts in die Blutmasse abhängen, und sind das die Zufälle der verlarvten Seuche, dieser unbestimmten Krankheit aus dem Feenlande?

Ueberhaupt, dieser ganze dritte Grund, schmeckt sehr nach dem Eigennutz verschiedener Aerzte, welche einen venerischen Kranken, als eine milchende Kuh betrachten, die so behandelt werden mufs, dafs sie fein lange Milch giebt. —

Leider ſind durch ihr Geſchwätz, die Kranken ſo in Angſt geſezt worden, daſs der Arzt ſchlechten Dank verdient, wenn er ſie cito facile & iucunde heilt. Die armen Wichte *wollen* nicht bald hergeſtellt ſeyn! *g*)

*g*) Dies Vorurtheil drückt uns practiſche Aerzte noch bey vielen andern Krankheiten z. E. allen Ausſchlags Krankheiten, bey Wechſelfiebern &c. Deren baldige Heilung oft eine Urſache ſeyn kann, daſs wir unſer Zutrauen verlieren.

---

# V. Vorlesung,

über die

venerischen Krankheiten.

# V. Vorlesung,

## Ueber die venerischen Krankheiten. Fortsezung des vorigen. Beschluss der Prüfung der Diagnosis.

Es ist nun einmal nicht anders, m. H., die Bestreitung willkührlicher Meinungen, oder Sätze, wenn sie einmal allgemein geworden waren, kosteten von jeher viel Schweiss des Angesichtes. Man ist nicht damit zufrieden, dass die Seuche unerwiesen sey, dass sie mit andern einmal richtig befundenen Grundsätzen streite; man will auch, dass sie durch den metaphysischen Satz des Wiederspruchs vernichtet werde, bevor man sie aufgiebt. Das Lezte geht nun frei-

lig

lig bey medizinischer Untersuchung, die durch übereinstimmende Beobachtungen, deren Ursachen man erforscht hat, entschieden werden müssen, nicht immer an. „Es kann ja doch seyn, daſs es in einem unbekannten Lande Riesen giebt, wie der groſse Christophel zu Cassel; es kann seyn, das irgend wo Zwerge wohnen, so groſs wie mein Daum — „sagte eine Dame —; und ein Arzt wollte, daſs es gegen alle uns unbekannte Naturgeseze, noch irgend eine unbekannte Ausnahme gebe, die das Daseyn einer verlarvten venerischen Krankheit möglich machte.

Gegen solche Leute, m. H., wollen wir nun nicht streiten; indessen lassen sie uns darum doch aushören, was man sonst noch etwa für die verlarvten venerischen Krankheiten anbringen mögte.

Drei Gründe habe ich, in meiner neulichen Vorlesung geprüft,

Der *vierte* Grund für die Exiſtenz der verlarvten veneriſchen Krankheiten, *und der es noch einigermaſſen begreiſlich macht* (was mir lange nicht in den Kopf wollte:) *Wie doch vernünftige und übrigens um die Aufnahme der Wiſſenſchaſt verdiente Männer, in einen ſo unſinnigen Wahn verſallen konnten — iſt die Heiluug durchs Queckſilber, die bey Krankheiten gelang, Wo man ſie nicht erWartet hatte.*

Das Queckſilber hatte mit der Chinarinde und dem Spiesglas, das gleiche Schickſal, für ein immer ſchädliches Gift angeſehen zu werden, und nur hin und wieder bediente ſich deſselben ein Arzt, zur Heilung hartnäkiger Krankheiten, im Stillen. Dieſer Wahn erhielt ſich, als man gleichwohl ſeine ſpecifiſchen Kräfte gegen die Luſtſeuche hatte kennen lernen, und wenn man auch anfing, es hie und da, bei andern Krankheiten zu empfehlen, ſo brauchte man es doch mit der gröſten Schüchternheit und ohne den Gebrauch lange

fort-

fortzusezen ([1]). Daher wurde es denn, so zu sagen, *medizinischer Volksglaube*, dass das Quecksilber. als Spezifikum gegen die Lustseuche auch *nur diese Krankheit aus dem Grunde heilen könne.* Damit konnte man nun nicht wohl die einleuchtenden Thatsachen reimen; wenn man nehmlich sah, dass ein Apotheker oder Dorfarzt, mit dem Quecksilber, bei hartnäkigen kronischen Krankheiten, wogegen man alle Mittel, die eine mangelhafte Theorie empfehlen, vergebens gebraucht hatte, ganz auffallende Kuren machte. Man wuste sich nicht anders zu helfen, und supponirte darum, die Leute, denen das Quecksilber bey allerlei hartnäckigen chronischen Uebeln geholfen hatte, müsten ein verborgenes venerisches Gift im Körper gehabt haben.

Noch izt, da wir doch die Heilkräfte des Quecksilbers in so manchen Krankheiten, vorzuglich durch die Engländer, haben

1) *Baldinger* historia mercurii & mercurial. medica Libel. I. &. II. Gœtt. 1783.

ben kennen lernen, und es bey den Pocken, den Leberentzündungen und Verhärtungen, bey der Gicht u. s. w. mit vielem Nutzen anwenden, ist bey weiten der gröste Theil unserer Aerzte jener alten Meinung, und geneigt, die chronischen Krankheiten, wogegen das Quecksilber sich würksam bewies, auf irgend eine Art, für venerisch zu halten. Ich bediene mich, wie Sie wissen, des Sublimatwassers bei der Krätze, dem Freisam, dem bösen Kopfgrind, mit dem besten Erfolg. Ich weis aber auch, dass manche Aerzte sich einbildeten, ich heilte nur venerische Krätze, venerischen Freisam u. s. f. So ungereimt es aber ist, diese Krankheiten, denen spezifisch verschiedene Krankheitsmaterien zum Grunde liegen, vom venerischen Gifte oft herleiten zu wollen, so thörigt ist der Schluss, es deswegen zu thun, weil hier das Quelksilber half. Der Freisam, die Krätze und der böse Kopfgrind, können dann doch *nicht immer* venerischer Art seyn? (2) Und auch würde man, bey genauer Un-

(2) *Wichmann* ist mit mir überzeugt, dass es

Unterſuchung leicht haben finden können, daſs ich *keine* Krätze, *keinen* Freiſam, *keinen* Kopfgrind, wogegen ich das Sublimatwaſser gehörig anwandte, ungeheilt lieſs, ſo groſs auch die Anzahl der Kranken war, welchen ich das Mittel gegeben habe.

*Her-*

es ſchlechterdings keine veneriſche Krätze gebe. S. Aetiologie der Krätze. Hannover 1786. *h*)

*h*) Dieſem einſichtsvollen groſsen practiſchen Arzte verdanken wir ein ganz neues Licht über Kräze; und wenn er uns einſt ſeine übrigen Erfahrungen und Reſultate über die ſämmtlichen Hautkrankheiten ſchenken wird, ſo werden wir dies, als eins der wichtigſten Producte unſers Iahrhunderts verehren, wodurch ſo viel Leidende glücklich werden können. Er gehört zu den wenigen Aerzten unſerer Zeiten, die uns Verſtandswahrheiten geliefert haben.

*A. d. H.*

*Herzog* (3) erzählte die Geſchichte einer Gicht, die er mit Queckſilber glücklich heilte nachdem andere Mittel umſonſt angewand worden waren. Darum und blos darum, hält er ſich zu dem Schluſse berechtigt: alſo war ſie veneriſch! *Goulard* (4) verräth ſeine Liebe zum Wunderbaren, durch ein ſonderbares Hiſtörchen. Eine Frau bekam einen Hautausſchlag und viel Geſchwüre. Ihr geſunder Mann hatte, vor 15 Jahren, Schankers und Bubonen gehabt. Darum meint *Goulard*, verſtand es ſich von ſelbſt, daſs ihr Uebel veneriſcher Art war, und darum auch die von ihm verordnete Queckſilberarzeneyen halfen. — Aber das arme Weib wurde rückfällig, einige Zeit nachher, und ſtarb. „Wie konnte ich helfen (ſagt dieſer Wundarzt) da ich, durch alle meine Vorſtellungen, den Gatten der Frau nicht zu einer ordentlichen Queck-

(3) *Herzog* diſſ. inaug. de morbo articulari, ſpeciatim venereo, præſertim de artritide quadam feliciter ſanata, Helmſtadii 1768.

(4) *Goulard* œuvres de Chir. T. II. 19.

Queckſilberkur bringen konnte, weil er nichts von einem in ihm verborgen liegenden veneriſchen Gifte hören wollte und ſich für geſund hielt! *Roſenſtein* ([5]) erzählt von einem Kinde, das im neunten Iahre ſeines übrigens recht geſunden Lebens, den böſen Kopfgrind und Geſchwüre im Munde bekam. Die arme Kinderwärterin, die dem Kinde einſt den Brey vorgekäuet hatte, muſte hieran Schuld haben, und was konnte gewiſser ſeyn, als dieſe Beſchuldigung? denn, hören Sie, Queckſilber half!

Eine ähnliche Hypotheſenkrämerei war eigen — dem Manne, dem man faſt unbedingten Beyfall huldigte — Den man ſo ſehr, als einen auf dem Wege der Erfahrung wandelnden und alle Hypotheſen vermeidenden Arzt, vergötterte —, dem ſeeligen Stoll ([6]). Sie müſsen ſich überzeugen, denn zu mächtig iſt das Vorurtheil des Anſehens — und darum will ich Ihnen einige Stellen aus ſeinem unſterblichen Buche vorleſen.

„ „Ein

5) *Roſenſtein* a. a. O. S.

6) Rat. med. T. III. p. 431

„Ein sonst immer gesundgewesenes achtzehnjäh-
„riges Mädchen bekam innerhalb neun Wo-
„chen eine Knochengeschwulst auf dem
„Brustbeine, welche zwischendurch, bald bey Ta-
„ge, bald bey der Nacht, einen schneidenden
„Schmerz erregte, der sich über die Brüste und Ar-
„me verbreitete. Zuweilen war sie ganz schmer-
„zen frey. Gar keine andere Zeichen des veneri-
„schen Uebels waren bey dem Mädgen vor-
„handen. Eine Latwerge aus roob Sambuci
„Unc. jjj extr. gratiol. drjjj mercur. subl. corr.
„grjjj wurde ihr verordnet. Geschwulst und
„Schmerz vergiengen und die Kranke wurde
„hergestellet.“ Wie Stoll diese Krankheit doch
ein febris venerea larvata nennen konnte! Vom
Fieber geschieht darin gar keine Meldung. —
Der Nutzen des in einer Latwerge, den Regeln
der Receptschreibekunst so ganz entgegen, ver-
ordneten Sublimats, muste das arme Mädgen
venerisch, vielleicht gar zur Hure machen!
„Ein Mädgen hatte einen Kolickschmerz, der
„mit einem geringen Fieber, Schauder, vor-
„züglich Hitze, und darauf folgendem Schweisse,
„begleitet war, und täglich von 3 Uhr Nach-

„mittags, bis 6 Uhr Abends, die Kranke „befiel, und ſich gegen alle Heilmittel hart„näckig bewies. Ich hielt es für ein ver„larvtes Wechſelfieber, gab aber die Rin„de, die ich ſehr reichlich und lange, neh„men ließ, umſonſt. Endlich, als mir die „Kranke eine bey der Nacht überaus ſchmerz„hafteGeſchwulſt der rechten Schaamlefze zeigte, „ſo gab ich den Sublimat und heilte die Kranke nicht lange nachher.„ (7) Dieſe Erzählung „ſchrieb der ſeelige *Stoll* nieder, um zu er„weiſen, daſs die veneriſche Schmerzen bald bey Tage, bald bey Nacht heftiger wären. Er giebt ſich aber nicht die Mühe darzuthun, daſs das Mädgen würcklich veneriſch war. Sein Spruch, ex cathedra, muſte es dazu machen! Wie oft kommen nicht bey Weibern ſchmerzhafte Geſchwülſte der Schaamlefzen vor! Ein anderer, ebenfalls ex cathedra entſcheidender Arzt, würde geſagt haben: Die Geſchwulſt der Schaamlefze war eine Metaſtaſis, die Mutter Natur hatte die Krankheitsmaterie auf dieſen obſcö-

7) Rat. m, T. III. p. 96.

obſcönen Theil hingeworfen. Eben ſo wenig iſt hier dem Wahrheitsforſcher auſer Zweifel geſezt, daſs der Sublimat die würkliche Kur bewürkt hat, welches in einer ſo wichtigen Sache, nicht hätte unterbleiben müſſen. Und wenn er half, folgt dann daraus die veneriſche Natur der Krankheit? „„Zwey Mädgen heilte ich durchs Queckſil„ber. Es waren Schweſtern, die eine von 10, „die andere von 11 Iahren. Beyde hatten ei„nen veneriſchen Rheumatismus und veneri„ſche Auswüchſe (tophi). Es waren recht ehrbare mit gröſter Sorgfalt erzogene und bis „dahin immer geſund geweſene Mädgen. „Ganz und gar keine andere Zufälle der Luſt„ſeuche waren vorhergegangen, oder mit den „bemerkten verbunden. Der Vater erzählte „mir indeſſen, daſs er im unverheiratheten „Stande einmal recht lange einen Tripper ge„habt hätte, der endlich von ſelbſt vergangen „wäre. Seiner Frau, verſicherte er mir, habe „nie etwas von der Art gefehlt. Indeſſen, „kaum waren die Mädgen geheilt, ſo bekam der „Vater ein des Nachts ſich ſehr verſchlimmern-

 des

„des Halsweh, wovon er ſchon oft, und ſeit „mehreren Jahren, gelinde Anfälle gehabt hat„te, die auch bald wieder übergegangen wa„ren. Auch bekam er einen Ausſchlag auf „die Stirn, ſo wie man ihn bey veneriſchen „Leuten zu bemerken pflegt; in der Oberlip„pe und dem Schlunde entſtanden Geſchwüre. „Endlich wurde er durch ein Dekokt vom Gua„jakholz und Spieſsglas, und den Sublimat „mit Akonitextract geheilt. Doch brach die „Oberlippe von neuem wieder auf, bis ſie „endlich durch örtliche Anwendung der Queck„ſilbermittel geheilt wurde. Nun iſt der „Mann ſeit 3 Jahren geſund.„„ (8) Wie viel praktiſches Judicium, m. H. liegt nicht auch in dieſer Geſchichte? Der Vater hatte von dem (wenigſtens vor 12 Jahren) von ſelbſt vergangenen Tripper, verborgenes Gift im Körper behalten, welches er, ohne der Frau zu ſchaden mittheilte, doch ſo, daſs erſt beyden Kindern in der Zeugung im zehnten und eilften Jahre ihres ſonſt geſunden Lebens das Gift ſich würkſam erwies, indem

8) S. Stoll. III. p. 437.

indem es keine venerische Zufälle, sondern nur solche erregte, die viele andere Ursachen haben konnten — Die Stärke des Beweises soll in der Beschaffenheit der Zufälle liegen, womit der Vater ohngefähr zu eben der Zeit, als die Kinder krank waren, litte. Gesezt, seine Krankheit war würklich venerisch, läst sich da nicht mit gutem Grunde vermuthen, dass er sie sich, durchs Küssen eines Menschen, der einen Schanker an den Lippen hatte, zuzog, weil an den Zeugungstheilen keine Zufälle sich äuserten? So wird, denke ich, jeder urtheilen, den nicht Liebe zum Wunderbaren gegen ganz einfache und leichte Erklärungsarten, die keinen andern medizinischen Wahrheiten zuwider laufen, blind macht. Ich bitte Sie, was ich bitten kann, m. H., hüten sie sich doch ja für dieser *Neigung zum Wunderbaren*! Sie bringt Sie leicht so weit, dass Sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen.

„Ein kaum achtzehnjähriges Mädchen be„kam Knochenauswüchse (tophi) an den Schien„beinen und venerische Gelenkschmerzen. Vor„dem war sie recht gesund gewesen, hatte auch

„keine andere venerische Zufälle. Nicht der „mindeste Verdacht einer geschehenen Anste- „kung, fand hier statt. Die Mutter hatte einen „Schmerz am linken Ellenbogen, der des Nachts „sich vermehrte, seit mehreren Iahren, ja schon „vor der Geburt des Mädgens, Weil dieser „Schmerz sehr zugenommen hatte, kam sie mit „ihrer Tochter zu mir, und ich heilte sie beide „mit dem Sublimat vollkommen. Ein erbli- „cher venerischer Zunder schien bey diesen Mäd- „gens (:bezieht sich auch auf die eben erzählten Geschichten:) bey der nahe bevorstehenden Mannbarkeit, und der Zunahme an Kräften, wie „aus einem eröfneten Kerker(.quasi reclusa car- cere) herausgebrochen zu seyn.„ Doch ge- nug m. H. Sie zu überführen, daſs der Ruf worin ein Gelehrter stehet, kein Bürge sei- ner Untrüglichkeit ist. Was sagen Sie zu dem Schlusse. angina mercurialis vesperi atque per noctem intendebatur, & *ob hanc vespertinam ex acerbationem*, venerea esse videbatur. Und in eben dem Buche wird behauptet, daſs die venerischen Zufälle sich bald bey Nacht bald bey Tage ver- schlimmerten und aus der nächtlichen Verschlim-

merung

merung ſich darum nichts ſchlieſsen laſſe. — Alſo auch der ſeelige *Stoll* ſchien nicht zu wiſſen, daſs das Queckſilber bey Knochenkrankheiten nicht veneriſcher Leute, oft ſo herrliche Dienſte leiſte. *Rheſe* (9) erzählt die Geſchichte: „„Ein junger Offizier bekam, nach einer ge„ſtopften Gonorrhöe, Bubonen. Dieſe wur„den zertheilt, ohne daſs auf die Wiederherſtel„lung der Gonorrhöe bedacht genommen wurde [Wozu? Um das veneriſche Gift aus den Bubonen nach der Harnröhre zu ziehen? Wenn nach *Darvin* eine umgekehrte Bewegung der Lymphgefäſſe ſtatt finden kann, iſts freilig möglich, daſs durch dieſelben das Gift aus dem Bubo in die Harnröhre zurückgehe und ausgeleert werde —. Aber eine ſolche umgekehrte Bewegung der Lymphgefäſſe iſt wohl eben ſo gut eine Behauptung, als wenn einer ſagen wollte: Die Venen können bey Krankheiten, als Arterien, würken, und umgekehrt. Erinnern Sie ſich, was ich bereits über dieſen Gegenſtand geſagt



9) *Rheſe* in *Richters* Chirurg. Bibliothek B. 8. 469.

ſagt habe S. 76 &c.:] „Bald darauf bekam er ein „heftiges Catarrhalfieber, welches zwar durch „die gehörigen Mittel gehoben wurde; jedoch „konnte er ſich dennoch nicht völlig erholen. „Er kam zu mir, ein Paar Monathe nachher, „mehr einem Skelette, als einem Menſchen ähnlich, und klagte über heftige rheumatiſche „Schmerzen im rechten Oberſchenkel. Da ich „nicht Zweifelte [:In der Medizin muſs man zweifeln, bis man durch Vernunftſchlüſſe, oder durch Evidenz, überzeugt iſt :]„daſs dieſe Zu- „fälle von der veneriſchen Urſache herrührten [:Das Zweifeln hätte Herrn R. keine Schande gemacht. Dann würde er ſich vielleicht am Ende überzeugt haben, daſs die rheumatiſchen Schmerzen, mit dem Catarrhalfieber von einer gemeinſchaftlichen Urſache. hergerührt hätten.:]„ „verſchrieb ich ihm ſogleich den Sublimat in „Pillen, wovon er täglich zwey Gran, ohne Ungemächlichkeit nahm. Nach 6 Tagen erfolgte „eine ſtarke Ausdünſtung, nebſt einem häufi- „gen Bodenſatze im Urin [:Die gewöhnliche Criſis bey katharrhaliſchen und rheumatiſchen Uebeln.] „Ich ſezte den Gebrauch des Subli-

„mats

„mats fort, gab wegen der Heftigkeit der „Schmerzen, etwas laud. liqu. Syd. und legte „einige ſpaniſche Fliegenpflaſter auf den ſchmer„haften Schenkel. Nach 7 Wochen war der Kranke vollkommen hergeſtellet.„ „ Das Queckſilber gehört ohnſtreitig unter die beſten Mittel gegen das Hüftweh und ich habe es dagegen auch ohne durch die kräftige Würkung der Blaſenpflaſter es zu unterſtützen, mit Nutzen gegeben,

Doch ich fürchte Ihre Geduld zu ermüden —. Auch ohne darauf auszugehen, m. H., werden Ihnen, bey Ihrer mediziniſchen Lectüre, Stellen genug in Büchern aufſtoſsen, wodurch Sie es weiter beſtätigt finden werden, daſs izt kein Menſch, der eine chroniſche Krankheit hat, mehr gegen den Verdacht veneriſch zu ſeyn, ſicher iſt; Denn hören Sie, man ſchränkt die Anzahl der verlarvten veneriſchen Uebel, beiweiten nicht auf ſolche ein, wo der Merkurius hilft; denn nach *Carrere*, und andern Aerzten, findet dies Mittel bey den meiſten dahin gehörigen Uebeln S. (153.) nicht ſtatt —, indem der Merkur gerade ſo, wie das veneriſche Gift ſelbſt, auf die feſten und flüſſigen Theile würke — ſondern es hilft

hilft ſicher einePthiſane ausSarſaparille und Bux-baum.„ „ Man muſs, ſagte dieſer Arzt, die Zähigkeit der Säfte vermindern, ohne ſie flüſſig und beweglich zu machen, ohne ihre Neigung zur Auflöſung zu vermehren man muſs die Bewegung der Gefäſſe anſpornen, ohne den Nervenreiz zu vermehren, und muſs Ausleerung bewerkſtelligen, ohne den Kranken zu ermüden, oder zu ſchwæchen.„ „Alſo mit einemWort: man muſs Dinge, die ſich einander aufheben, zugleich möglich machen —, man muſs hexen können, wenn man dieſe Krankheiten, die denn auch eben ſo wenig exiſtiren, als die Hexen, kuriren will. Es wäre alſo doch wohl auf allen Fall am beſten, dieſelben ganz auszuſtreichen. —

Ich glaube nun genug zur Beſtreitung der Hypotheſe von den verlarvten veneriſchen Krankheiten, geſagt zu haben; allein ich habe es mir vorgenommen, Sie von allem zu unterrichten, was man zu Gunſten derſelben, vorgetragen hat. Dahin gehört auch die Meynung: *es könne ſich das veneriſche Gift im Körper ausarten.* Wie man die Würklichkeit dieſer Ausartung beweiſen wolle, darnach, m. H., dür-

dürfen Sie eben ſo wenig, wie nach der Würklichkeit ſo vieler anderer Dinge, die von Aerzten geglaubt werden, fragen. Alſo iſt es möglich, daſs Krankheitsmaterien ausarten können? Sobald man weiſs, daſs die verſchiedenen Krankheitsmaterien, oder Miasmen der anſteckenden Krankheiten, nichts anders, als verſchiedene phyſiſch verdorbene Säfte unſers Körpers ſind, [10] beſonders weil ſie, da man doch keine *unendliche Theilbarkeit* in der Naturlehre, als würklich annehmen kann, ſich ſonſt nicht vervielfältigen würden, ſo, daſs ein einziger veneriſcher Menſch, Tauſende und mehr anſtecken kann, ohne dadurch ſeine Krankheit loſs zu werden, die wiederum alle, eben dies anſtecken-

de

(10) Ich verweiſe hier übrigens auf *C. L. Hoffmanns* Abh. von den Pocken, und wenn es Ihnen um Auctoritäten zu thun iſt, auch auf *Fried. Hoffmanns* Diſſert. de putredinis ampliſſimo in medicina uſu, die in ſeinen opuſc. pathol. practicis Halæ 1738. enthalten iſt, und worin Sie den Vorgänger unſers Hoffmanns finden werden.

de Gift in ihrem Leibe zubereiten; und es ferner wahr ist, daſs eben derselbe Saft nur einerlei physischer Verderbniſs fähig ist, oder mit andern Worten: daſs derselbe Saft, wenn er physisch verdirbt, er mag verdorben worden seyn, wodurch immer, in der Art seiner Verderbniſs sich gleich bleibt, der Grad derselben mag übrigens noch so verschieden seyn: so folgt, daſs dieses alles auch vom venerischen Gifte dermaſſen gelten müſse, daſs es, als ein physisch verdorbener Saft unsers Körpers, immer nur einerley Art von Verderbniſs fähig seyn wird. Wem das nicht einleuchten will — und Sachen, die sich erweisen laſsen, haben gar oft das Schicksal, dahingegen man gefällt, wenn man Dinge zu Markte bringt, die sich nicht erweisen laſsen, wenn man z. B. die Krankheitsmaterien für Modifikationen des Phlogistons ausgeben wollte; — ich sage, wem diese Gründe nicht einleuchten, dem sagen Sie nur: Wer eine Sache wiederlegt haben will, der muſs sie zuvor erweisen, und bitten Sie also um den Beweis von der Ausartung der Krankheitsgifte. Nebenhin können Sie auch

die

die Analogie zu Hülfe nehmen, die mehr einleuchtet, als erweiset. Sie können sich darauf berufen, daſs der Venerische viele andere Krankheiten, die darum doch ihren eigenthümlichen Karakter beybeahlten, z. B. die Krätze, *zugleich* haben kann; daſs nicht selten die Fälle vorkomnen, wo einer Krätze, Pocken, Masern und Scharlach, zugleich hat, ohne daſs darum die Materien derselben ausarteten.

So hätte ich Ihnen denn wohl nun dargethan, was ich versprach, nehmlich: *daſs sich weder aus der Erkundigung nach der vorgegangenen Ansteckung, noch aus der Beschaffenheit der Zufälle, so wie man sie angiebt, die Diagnosis des venerischen Uebels, es betreffe die ursprünglichen Lokalzufälle, oder die Syphilis; oder die verlarvte Seuche, sicher und zuverläſsig bestimmen lasse.* Ueberdem glaube ich nicht ohne Grund, die verlarvte Seuche als ein bloſses Hirngespinst, Ihnen vorgestellt zu haben.

Was Sie auch von dem Beytrage zur Diagnosis, den man aus der Würksamkeit des Quecksilbers bey den venerischen Zufällen,

hernimmt, zu halten haben, wiſſen Sie ebenfalls, da dieſes Mittel in ſo mannigfaltigen Krankheiten heilſam iſt — und überdem nicht immer der Gebrauch dieſes Mittels ſtatt findet, weil es der Kôrper zuweilen nicht erträgt.

Wenn übrigens *Hunter* noch, als ein Mittel, ſich in der Diagnoſis zu verſichern; anräth, man ſolle erforſchen, ob der Kranke auch das Anſteckungsvermögen beſitze? ſo habe ich gutem Grund zu glauben, daſs wenigſtens die Policey, ſich dieſem Forſchungswege wiederſezen würde.

Alſo habe ich mich bemühet vieles *niederzureiſſen*, was das Vorurtheil des Anſehens und der Allgemeinheit imponirte. *Girtanner* hat ſeine Abneigung gegen die Meynung üder den Winterſchlaf des veneriſchen Gifts und die veneriſche Maskerade, früher durch die Preſſe bekannt gemacht, ohne ſich inzwiſchen in eine genauere Erörterung der Sache eingelaſſen zu haben. Auch *Hunter* ſcheint unſers Dafürhaltens zu ſeyn. Da habe ich doch wenigſtens den Troſt, bey einem

allen-

allenfalsigen medizinischen Auto da Fe, nicht allein gebraten zu werden.

Aber was das *Wiedoraufbauen* anbetrift, so werde ich mich freuen, *wenn irgend einer* meiner Zeitgenossen, etwas Befriedigendes leisten wird. Ich werde Ihnen sobald ich kann, meine Gedanken vortragen,

*Habe ich aber auch nur einen medizinischen Skeptizism in Ihnen rege gemacht— nun so werden Sie wenigstens in der Diagnosis venerischer übel behutsam seyn!*

---